



— NEUE WEGE ZU WESTFALENS DICHTERIN

ANNETTE VON DROSTE-HÜLSHOFF

— AUS DEM INHALT

IM BERGISCHEN

Wasserbüffel für den Amphibienschutz

AM NIEDERRHEIN

Wissenswertes über Louisendorf

IN OSTWESTFALEN

Neues Infozentrum am Großen Torfmoor



Überall im Lande gibt es Initiativen, Vereine und Verbände, die sich mit viel Herz und Sachverstand für die Naturschönheiten und die kulturellen Schätze in Nordrhein-Westfalen einsetzen. Seit 1986 hilft ihnen die NRW-Stiftung nach besten Kräften und hat bereits über 2.400 Projekte finanziell fördern können. Alle Projekte der NRW-Stiftung haben eines gemeinsam: Menschen setzen sich für ihr Land ein und sichern und erhalten Natur und Landschaft, Denkmäler und Kulturgüter. Sie bereichern damit die Schönheit, die Vielfalt und die Geschichte unseres Landes.

Die NRW-Stiftung will möglichst viele Menschen für diese Ziele gewinnen. Dafür gibt es den Förderverein NRW-Stiftung. Als fördernde Mitglieder unterstützen bereits viele Bürgerinnen und Bürger, darunter auch bekannte Persönlichkeiten aus Kultur, Politik und Wirtschaft, die Arbeit der NRW-Stiftung. Über Neues berichtet regelmäßig das Magazin „Die NRW-Stiftung“.



GESCHENKTIPP: MITGLIED WERDEN

Zum Geburtstag, zu Weihnachten oder einfach so: Eine Mitgliedschaft im Förderverein ist ein Geschenk, das immer gut ankommt. Und so einfach geht das: Sie teilen uns per Karte oder Fax den Namen und die Adresse des neuen Mitglieds mit und sagen uns, ob es sich dabei um eine Einzel- oder Familienmitgliedschaft handeln soll. Von uns erhalten Sie dann die Geschenkmappe mit allen Unterlagen und die Rechnung für ein Jahr. Die Mitgliedschaften im Förderverein gelten jeweils für das laufende Kalenderjahr bis zum 31. Dezember.

Das macht Spaß, das hilft, das kommt an – bei den Beschenkten und bei uns.



Förderverein NRW-Stiftung
 Roßstraße 133
 40476 Düsseldorf
 Fax: (0211) 4 54 85-50
 www.nrw-stiftung.de

SCHAUFENSTER

Seite 4 – 5

Zu entdecken in NRW: Neue Radwege an der Lippe im Kreis Soest, Neue Perspektive auf Kleves Schwanenburg, Neue Infozentren rund um die Wahner Heide bei Köln.

ANNETTE VON DROSTE ZU HÜLSHOFF

Seite 6 – 11



NEUE WEGE ZUR DICHTERIN

Das schöne Wasserschloss Burg Hülshoff in Havixbeck und das Rüschhaus in Münster-Nienberge sollen als Literaturzentren das Andenken an Westfalens große Dichterin bewahren. Die neue Annette von Droste zu Hülshoff-Stiftung plant u. a. einen neuen Literaturweg zwischen den Gebäuden.

VON BÜFFELN UND UNKEN

Seite 12 – 13

Wasserbüffel unterstützen Naturschützer im Bergischen Overath dabei, die Lebensbedingungen für die selten gewordene Gelbbauchunke zu verbessern.

NAPOLEONS WASSERKREUZUNG

Seite 14 – 15

In Neuss werden derzeit die noch vorhandenen Zeugnisse eines ehrgeizigen Kanalbauprojektes gesichert, das Napoleon zwischen Rhein und Maas plante.

PFÄLZISCH AM NIEDERRHEIN

Seite 16 – 17

Louisendorf am Niederrhein, einst von Kurpfälzern auf dem Weg nach Amerika gegründet, gehört zu den ungewöhnlichsten Dorfanlagen Nordrhein-Westfalens.

NATURERFAHRUNG AUF BRACHFLÄCHEN

Seite 18 – 19

In Bochum und Herne entsteht auf Brachflächen der früheren Industrie eine neue „Wildnis für Kinder“.

FÖRDERVEREIN

Seite 20 – 21

Viele Prominente unterstützen die Kampagne „Mein NRW. Meine Heimat. Meine Stiftung.“ zum 25. Geburtstag des Fördervereins, der zu fünf gut besuchten Heimat-Frühstücken einlud.

IMPRESSUM

Die NRW-Stiftung
 Ausgabe 2013/NR. 2

Nordrhein-Westfalen-Stiftung
 Roßstraße 133, 40476 Düsseldorf
 Telefon: (0211) 45485-0
 Telefax: (0211) 45485-22
 Internet: www.nrw-stiftung.de
 www.nrw-entdecken.de
 E-Mail: info@nrw-stiftung.de

Herausgeber: Harry K. Voigtsberger, Präsident der Nordrhein-Westfalen-Stiftung
Redaktion: Winfried Raffel (Leitung), Dr. Stefan Kisteneich, Martina Grote, Mona Wehling in Zusammenarbeit mit CP/COMPARTNER, Essen.
 Herausgeber und Redaktion danken den Projekt-Initiatoren für die freundliche Unterstützung, für Auskünfte und Bildmaterial. Das Magazin „Die NRW-Stiftung“ erscheint dreimal im Jahr. Redaktionsschluss für dieses Magazin war der 5. September 2013.
Texte: Dr. Ralf Günther, Dr. Günter Matzke-Hajek, Bettina Schneider, Hanna Maria Sobotka, Stefan Ast

FÖRDERVEREIN

Seite 22 – 23

Die Maculinea-Stiftung kümmert sich um den Schutz der äußerst seltenen Schmetterlinge. / Der Kreis Gütersloh ist jetzt Mitglied im Förderverein.

MUSEUM UND KINDERBURG

Seite 24

Im neuen Ausstellungsbereich des Burgmuseums in Horn-Bad Meinberg gibt es viel zu entdecken.

BEEINDRUCKENDER WEITBLICK

Seite 25

Vom frisch restaurierten EhmSENDENKmal aus hat man einen wunderschönen Blick auf Arnsberg.

WARUM WIRD PAPIER GESCHÖPFT?

Seite 26 – 27

In der Papierstadt Düren blättert das Papiermuseum im wahrsten Sinne des Wortes ein „vielseitiges“ Thema auf.



LEBEN UND TOD IM MOOR

Seite 28 – 30

Im neuen Informationszentrum „Moorhus“ in Minden-Lübbecke erfahren die Besucher viel Wissenswertes.

AM ROTEN BACH IN DER EIFEL

Seite 31

Der Eifeler Rotbach wird Teil der Landesgartenschau LAGA 2014 in Zülpich.

MELDUNGEN

Seite 32 – 33

Das Erbe der Morrien im Rheiner Falkenhof / Neues vom Altbier / Barrierefreie Aussichtskanzel in Bielefeld / Schulaktion „Biber sucht Kunst“.

NICKI NUSS

Seite 34 – 35

Das Maskottchen begibt sich auf eine Zeitreise.

AUSFLUGSTIPPS

Seite 36 – 39

Spannende Ausflugsziele, bei denen Mitglieder des Fördervereins freien oder ermäßigten Eintritt erhalten.



LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER,

das hat die Droste wahrlich verdient: Nach intensiver Vorbereitung haben 24 Stifter – darunter Bund, Land NRW, Landschaftsverband Westfalen-Lippe und NRW-Stiftung – die Annette von Droste zu Hülshoff-Stiftung ins Leben gerufen, um das literarische und historische Erbe der bedeutenden Dichterin zu bewahren und zu vermitteln. Die westfälische Wasserburg Hülshoff in Havixbeck, auf der die Autorin 1797 geboren wurde, bleibt als Denkmal erhalten und wird als Lern-, Veranstaltungs-, Begegnungs- und Erlebnisort für die Öffentlichkeit ausgebaut.

Auch das nur wenige Kilometer entfernte Haus Rüschhaus, entworfen vom Barockbaumeister Johann Conrad Schlaun, ist in der Obhut der neuen Stiftung. Das architektonische Kleinod, in dem die Autorin viele Jahre lebte, wird als authentische Dichterstätte gestärkt und tritt in einen engen Zusammenhang mit Burg Hülshoff. Zudem ist geplant, beide Droste-Stätten durch einen Lyrikweg zu verbinden. So wird eine Schriftstellerin aus Westfalen gewürdigt, die bei ihrem Tod 1848 kaum bekannt war, heute aber als herausragende Persönlichkeit der deutschen Literatur gilt. Ihre Erzählung „Die Judenbuche“ darf man in eine Reihe mit den Werken der Weltliteratur stellen, und auch als Lyrikerin mit eigenem Ton hat Annette von Droste Bedeutendes geleistet. Das Engagement der Droste-Stiftung verknüpft Literatur, Denkmalpflege und weitere Kunstsparten zu einem neuen Kulturangebot – ein Glücksfall für die NRW-Kulturlandschaft.

Dr. Jochen Grywatsch
 LWL-Literaturkommission für Westfalen/
 Droste-Forschungsstelle



NRW-STIFTUNG
 NATUR · HEIMAT · KULTUR

Ein Teil von dir.



Durch Hochwasser werden die Flutrinnen der Lippeaue zu einladenden Rast-Lebensräumen für Watvögel. Der Bruchwasserläufer ist einer von ihnen.

NATURERLEBNIS AUENLAND

Flussauen sind Lebensadern der Natur und unverzichtbar für den Hochwasserschutz. Das lernen wir in letzter Zeit sogar in den Nachrichten. Im Kopf bleibt eine solche Botschaft aber nur, wenn wir sie nicht bloß auf dem Fernsehbildschirm sehen, sondern vor Ort erleben. Und dafür bieten die Lippeauen im Kreis Soest jetzt beste Chancen. Auf einem 70 Kilometer langen Fahrradweg kann man die schönsten und interessantesten Naturerlebnispunkte erradeln.

Auch aufs „Fernsehen“ braucht man dabei nicht zu verzichten. Einzige Voraussetzung: Fernglas nicht vergessen!

Als Ergebnis jahrelanger Renaturierung präsentiert sich die Lippeaue im Abschnitt zwischen Vellinghausen und Lippstadt als abwechslungsreiches Mosaik von Natur- und Kulturlandschaft. Auf ebenen Wirtschaftswegen oder ruhigen Nebenstraßen geht es mal bis dicht an den Fluss, meist aber am Auenrand entlang, mit Blick über die Feuchtwiesen und -weiden, Flutrinnen und Röhrichte. Dank Fahrradkarte, Wegweiser oder GPS-Track findet man leicht zu den naturkundlichen und kulturhistorischen Stationen, die auf insgesamt 38 Infotafeln erläutert werden. Eine Reihe erhöhter offener Aussichtsplattformen und überdachter Beobachtungshütten laden zur Rast oder zum Beobachten der Vögel ein. Bei Benninghausen lassen sich halb wilde Konikpferde und urige Taurusrinder studieren. Zusammen mit dem unregelmäßigen Regime des Wassers bestimmen sie die Entwicklung der Vegetation, hin zu einer halb offenen Weidelandschaft. In Hochwasserzeiten verteilt sich das Flusswasser in einigen Abschnitten über Flutrinnen in der Breite und hinterlässt beim Zurückgehen einen gedeckten Tisch für die Vögel. Auch im Spätsommer und Frühherbst sind eindrucksvolle Beobachtungen möglich. Von A wie Alpenstrandläufer bis Z wie Zwergtaucher ist alles versammelt. Auf dem lückig bewachsenen Schwemmland suchen Watvögel und Gänse nach Nahrung. Rotmilane und Rohrweihen segeln auf dem Zug vorüber und mit etwas Glück sieht man einen Baumfalken bei der rasanten Flugjagd auf Libellen.

■ In den vergangenen Jahren hat die NRW-Stiftung rund 275 Hektar Land in der Disselmersch und der Hellinghauser Mersch erworben. Diese Gebiete gehören zu den aufwendig renaturierten Auenbereichen entlang der Lippe im Kreis Soest, die neuerdings auch für Radfahrer hervorragend erschlossen sind. www.naturerlebnis-auenland.de



Ein Teil des Radwegs verläuft an der Ahse, der weitaus längere Abschnitt erschließt die Lippeaue. Dort lassen sich halb wilde Konikpferde und Taurusrinder gut beobachten.



Ein wunderbarer Blick auf die Klever Schwanenburg: Zu verdanken dem Gartenkünstler Johann Moritz von Nassau-Siegen und dem Klevischen Verein für Kultur und Geschichte e. V., dessen Mitglieder sich seit vielen Jahren für die geschichtsträchtige Gartenanlage einsetzen. Die neu angelegte Birnbaumallee markiert eine wichtige Sichtachse.

HISTORISCHER WEITBLICK IN KLEVE

Im 17. Jahrhundert schuf der brandenburgische Statthalter Johann Moritz von Nassau rund um Kleve ein Park- und Gartenreich mit eindrucksvollen Wasserkünsten und grandiosen Aussichtspunkten und einem genialen Alleennetz – eine Spitzenleistung der europäischen Gartenkultur. Auch im sogenannten Freudental, das von dem Flüsschen Wetering und einem alten Rheinarm namens Kermisdahl umfasst wird, ließ er mehrere Alleen anlegen, wovon sich der Name „Galleien“ für das Gebiet ableitet. Da diese Alleen früher wichtige Sichtachsen markierten, war es ein Ziel des seit zehn Jahren unermüdlich tätigen Arbeitskreises „Kermisdahl-Wetering“,

die historische Struktur wieder kenntlich zu machen. Mithilfe der NRW-Stiftung konnte Ende 2012 eine Reihe aus 64 Birnenbäumen an der besonders wichtigen Linie gepflanzt werden, die das Auge vom Papenberg aus über Flussaue und Tal hinüber zur Klever Schwanenburg als „Point de Vue“ führt. Der neue Grünstreifen ist allerdings nicht für Spaziergänger gedacht, sondern soll Biotope besser vernetzen. Für großartige Perspektiven sorgt in den Galleien jedoch neuerdings eine wiederhergestellte Landmarke, auch Aussichtspunkt, namens „Kiek in de Pot“. Hier hat ehrenamtliches Engagement echten Weitblick bewiesen.

QUARTETT KOMPLETT

Mit der Eröffnung von Gut Leidenhausen am Rande des Kölner Stadtteils Porz-Eil als viertem Besucherportal ist jetzt das Quartett der Infozentren des Naturschutzgebiets „Wahner Heide“ komplett. Wer zu einer Exkursion in die Heidelandschaft starten will, bekommt dort einen fachkundigen Überblick und Wegeempfehlungen. Im Mittelpunkt stehen die Landschaftsgeschichte der rechtsrheinischen Heideterrasse und ihr besonderer Wert für Flora und Fauna. Nicht zuletzt ist das Gebäudeensemble von Gut Leidenhausen selbst sehenswert. Der denkmalgeschützte ehemalige Rittersitz wird heute als Betriebshof der Forstverwaltung genutzt. Außerdem haben hier verschiedene Umweltvereine ihren Sitz. Ein Veranstaltungsprogramm der Trägervereine bietet Naturinteressierten rund ums Jahr abwechslungsreiche Führungen und Seminare. An Wochenenden lässt sich der Besuch mit einem Gang durch das Haus des Waldes und durch die Greifvogelstation verbinden. Hier werden verletzte und hilflose Greifvögel und Eulen gesund gepflegt und für ihre Rückkehr in die Natur vorbereitet. Ein Naturspielplatz und ein Wildgehege mit Wildschweinen und Rothirschen sind in der Nachbarschaft ebenfalls vorhanden.

■ Weitere Informationen gibt es unter www.wahnerheide-koenigsforst.de/portale.php



Mit dem Informationszentrum im Gut Leidenhausen eröffnete jetzt das vierte Besucherportal am Rande der Wahner Heide. Die NRW-Stiftung half bei seiner Einrichtung.



Burg Hülshoff in Havixbeck.



Anna Elisabeth Franzisca Adolphina Wilhelmina Ludovica Freiin von Droste zu Hülshoff (*10. Januar 1797, † 24. Mai 1848) auf einem Gemälde von Johann Joseph Sprick aus dem Jahr 1838. Die Droste unterstützte die Familie des verarmten und an mangelnden Aufträgen leidenden Malers finanziell.

Harald Humbert

„DIE WELT IM SCHNECKENHAUS“ – NEUE WEGE ZUR DROSTE

„Westfalens Dichterin“ – so nannte Annette von Droste-Hülshoff nicht etwa sich selbst, sondern die von ihr verehrte Lyrikerin Katharina Schücking. Doch während Letztere heute weitgehend vergessen ist, zählt „die Droste“ zu den größten Namen nicht nur der westfälischen, sondern der deutschen Literatur. Dabei war Schreiben bloß eines ihrer vielen Talente. Sie war auch Komponistin, Sängerin und Pianistin, und sie griff gerne zum Zeichenstift. Im Bild festgehalten hat sie dabei auch die Wasserburg Hülshoff, wo sie geboren wurde, und den kleinen Landsitz „Haus Rüschaus“ bei Münster, wo sie einen Großteil ihres Lebens verbrachte. Beide Stätten bieten faszinierende Einblicke in die Welt der Dichterin. Seit 2012 sorgt eine neue Stiftung für ideenreiche Konzepte rund um das Erbe der Droste.

So etwas wie ein Stern am Himmel – das war Annette von Droste-Hülshoff künstlerisch schon immer. Seit 1988 ist sie es auch im wörtlichen Sinn, denn der damals entdeckte Asteroid Nr. 12240 wurde ihr zu Ehren „Droste-Hülshoff“ getauft. Er trägt den Namen der Dichterin hinaus in die unendlichen Weiten, obwohl sie sich selbst gerne in ein winziges Wohnstübchen einigelte – ihr legendäres „Schneckenhäuschen“ im Rüschaus. Die häufige Zurückgezogenheit der Autorin, der oft Krankheiten und depressive Stimmungen zusetzten, darf man allerdings nicht einseitig sehen. Es gab

auch eine Droste, die viel verreiste und die ganz gewiss nicht „neben der Zeit“ lebte, wie einmal behauptet worden ist. Zwar konnte sie als adliges Fräulein von Stand keine selbstbestimmte berufliche Karriere machen. Doch auch diese Einengung gehörte ja zu den Realitäten ihrer Epoche. Die Droste reagierte darauf mit Kreativität und Kommunikation.

EIN INVALIDER MOPS

Die 1797 geborene Annette von Droste-Hülshoff wuchs mit vielen kulturellen Anre-

gungen auf. Ihr Vater spielte Violine, ihr Onkel Maximilian von Droste-Hülshoff war sogar ein hervorragender Komponist und Freund von Joseph Haydn. Unterrichtet wurde das Mädchen von Hauslehrern unter anderem in Mathematik, Latein und Französisch. Dass der Umgang mit großen Persönlichkeiten nicht immer einfach ist, erfuhr Annette ebenfalls schon früh: 1813 lernte sie auf Haus Bökerhof bei Höxter, das der Familie ihrer Mutter gehörte, den Märchensammler und Sprachwissenschaftler Wilhelm Grimm kennen – einen der heute weltbekanntesten „Brüder Grimm“. Der zeigte zwar

starke Sympathie für die ältere Schwester Jenny, fand Annette selbst aber vorlaut, ja sogar unangenehm. Offenbar überforderte ihn das Selbstbewusstsein des 16-jährigen Mädchens, denn er gab zu, es sei „nicht gut mit ihr fertig zu werden“. Leicht zu beeindrucken war Annette jedenfalls nicht: Als Grimm sich mit ein paar Versen vom Bökerhof verabschiedete, fand sie seine Reime „einfältig“.

Die Verfasserin so berühmter Gedichte wie „O schaurig ists übers Moor zu gehen“ konnte auch sonst ziemlich scharfzüngig sein. Ihrem Onkel Werner von Haxthausen verweigerte sie 1838 die Zusendung ihres ersten Gedichtbandes. Begründung:



Die Droste war „die Frau auf dem Zwanzigmarkschein“, im Hintergrund Burg Meersburg. Auf der Rückseite erinnert ein Baummotiv an die Erzählung „Die Judenbuche“.

Er würde ohnehin alles derart heruntermachen, „dass es kein Schwein fressen sollte“. Über den Schreibstil eines Kunsthistorikers notierte sie, er gleiche „den sieben magern Kühnen Pharaos“, und zu einem Familienporträt aus dem Bekanntenkreis fiel ihr nur „ein Nest voll gemarterter Katzen“ ein. Auch sich selbst schonte die Droste nicht, etwa wenn sie feststellte, sie sei „faul wie ein invalider Mops“. Letzteres trifft natürlich nicht zu. Ihr jahrzehntelanger literarischer Fleiß ist vielmehr umso bemerkenswerter, wenn man bedenkt, dass sie bis zu ihrem 42. Lebensjahr warten musste, bevor ihr erstes Buch erschien, das zudem völlig erfolglos war. Erst vier Jahre vor ihrem Tod sorgte ein weiterer Band für mehr Resonanz, ihren späteren Ruhm als „Deutschlands größte Dichterin“ erlebte die Droste aber nicht mehr.

ROSENMTAG UND REVOLTE

Auch wenn ihr Name mit der Epoche des „Biedermeiers“ verknüpft ist, lebte die Droste nicht in dauernder Beschaulichkeit. In ihren Kindertagen wurde Europa noch von den Folgen der Französischen Revolution in Atem gehalten. Als sie ein Teenager war, führte der Krieg gegen Napoleon zu Einquartierungen

von Soldaten aus mehreren Nationen auf Burg Hülshoff, darunter einer Kosakentruppe. Und noch kurz bevor die Dichterin 1848 starb, war sie von tiefer Unruhe über die damalige Revolution in Deutschland erfüllt. Auch die technischen Revolutionen ihrer Zeit blieben ihr natürlich nicht verborgen: Mit 28 Jahren sah sie in Köln, wie der große Rad-dampfer „Friedrich Wilhelm“ am Rhein vom Stapel gelassen wurde. Ihr zwiespältiges Fazit über die dampfende „Höllmaschine“: „Ein so großes Dampfschiff ist etwas höchst Impo-santes, man kann wohl sagen, Fürchterliches.“ Später benutzte sie jedoch mehrfach selbst Flusstdampfer und gewöhnte sich auch an eine andere technische Neuerung – die Eisenbahn.

Zwar gab es zu ihrer Zeit noch kein Bundesland Nordrhein-Westfalen, trotzdem ist Annette von Droste-Hülshoff ein glänzendes Beispiel für rheinisch-westfälische Verbundenheit. Die Schriftstellerin aus dem Münsterland kam gern an den Rhein, trennte sich nach ihren eigenen Worten „unbeschreiblich schwer“ von Köln und fand, dass im Karneval „sehr witzige Sachen gesagt wurden“. 1826 erlebte sie den Kölner Rosenmontagszug – ein damals völlig neuartiges Ereignis, war der „allgemeine Maskenzug“ doch erst drei Jahre zuvor eingeführt worden. Vielleicht vernahm die Droste im närrischen Teinten Kölns auch ein paar der üblichen Pointen gegen die Preußen, auf jeden Fall aber beobachtete sie elf Jahre später in Münster eine sehr ernste Empörung gegen die preußische Obrigkeit. In der weitgehend katholischen Stadt war man aufgebracht darüber, dass die preußischen Behörden den Kölner Erzbischof wegen seiner Haltung in Konfessionsfragen verhaftet hatten. Im Dezember 1837 flogen in der Münsteraner Innenstadt deswegen Steine gegen das Militär. Die Soldaten verletzten im Gegenzug zahlreiche Bürger: „Sie ritten“ – so schrieb die Droste – „in die Haustüren und hauten in die offenen Zimmer hinein, bei einem Bäcker sind sie bis an den Küchenherd geritten und haben dort die Frau und zwei Männer gestochen ...“

FRIEDENSSTÖRER AUF BURG HÜLSHOFF

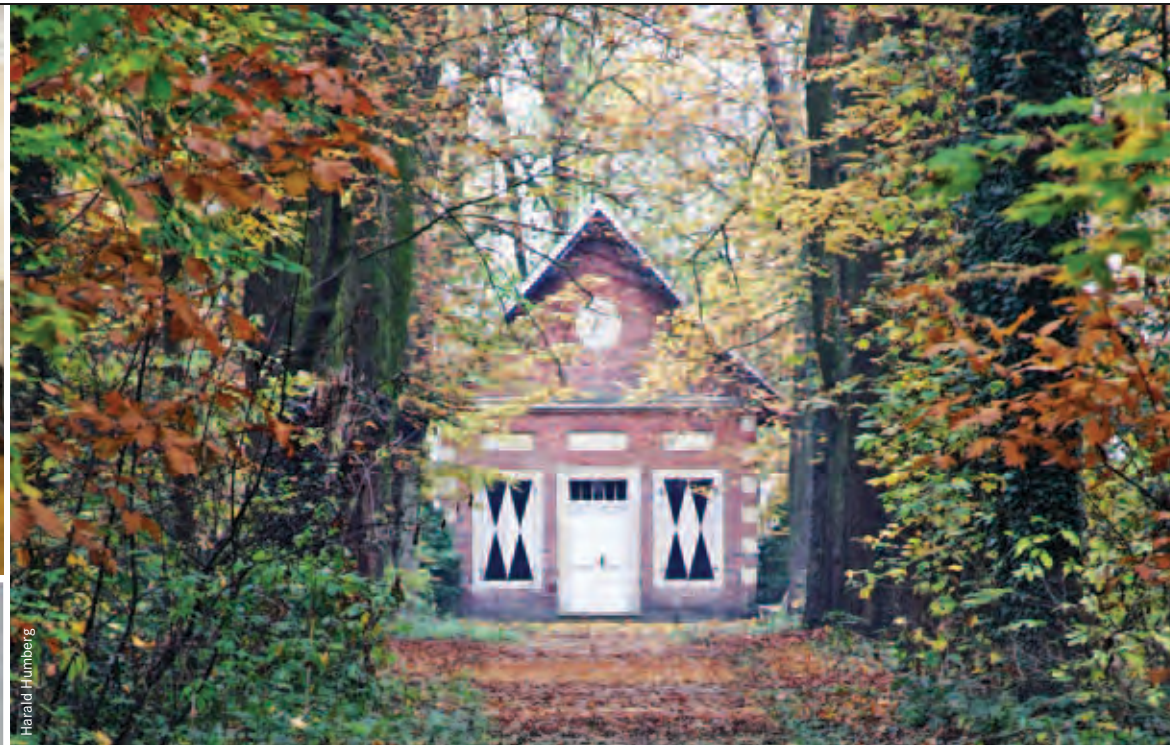
Dass solche Schilderungen überhaupt geschrieben werden konnten, ist nicht zuletzt das Verdienst einer Person, der sich die >>



Bernd Hegert



Bernd Hegert



Harald Humberg

Die Wasserburg Hülshoff lag früher im Kirchspiel Roxel und gehört heute zur Gemeinde Havixbeck bei Münster. Die Droste wurde hier 1797 geboren und verlebte auf der Burg, die seit 1417 im Besitz der Familie war, Kindheit und Jugend. 2012 brachte die bisherige Eigentümerin, Jutta Freifrau von Droste zu Hülshoff, die Burg mitsamt Bibliothek, Einrichtungsgegenständen und Ländereien in die neue „Annette von Droste zu Hülshoff-Stiftung“ ein. So ist die dauerhafte Nutzung für die Öffentlichkeit garantiert. In Verbindung mit dem nur rund fünf Kilometer entfernt liegenden Haus Rüschaus sollen dabei künftig „neue Wege zur Droste“ besritten werden. Oben: Teehaus, links: Gartensaal-Impressionen.



Harald Humberg



Ralf J. Günther

Unten: Drei „begehbare Gedichte“ in Form von Pavillons, die zu neuen Begegnungen mit der Dichtkunst der Droste einladen. Die Pavillons waren im Sommer im Park von Burg Hülshoff zu sehen, im September stehen sie bei Haus Rüschaus.



Presseamt Münster, Bernhard Fischer



Ralf J. Günther

>> Droste immer tief verbunden fühlte – ihrer Amme Katharina Plettendorf. Sie hatte großen Anteil am Überleben Annettes, die als Siebenmonatsgeburt viel zu früh zur Welt gekommen war. Zum Glück blieb das „schwach, kaum atmend Kind“ lebendig, und so konnte das „Annetgen“ später mit seinen drei Geschwistern als Quartett munterer „Friedensstörer“ die Burg Hülshoff unsicher machen, wo sie – laut ihrer Mutter – den ganzen Tag Spektakel trieben, Türen schlugen, am Tisch sangen und aus vollem Halse jubelten. Umso erstaunlicher, dass die Droste selbst als Erwachsene gegen Kinder-

lärm sehr empfindlich sein konnte. Wer sich ein Bild von der Welt machen möchte, in die Annette hineingeboren wurde, darf Burg Hülshoff nicht versäumen. Sie beherbergt heute ein sehenswertes Museum, in dem die Vergangenheit durch kostbare Möbelstücke, eindrucksvolle Familienporträts, eine reich ausgestattete Bibliothek und persönliche Gebrauchsgegenstände lebendig wird. Die neue Droste-Stiftung wird dieser herausragenden Sehenswürdigkeit weitere Impulse geben. Schon im „Droste-Sommer 2013“ präsentierte man neuartige Ausstellungspavillons im Schlosspark, die wie begehbare

Kulissen funktionierten. Ein vielfältiges Führungsprogramm ermöglicht den Besuchern darüber hinaus, sich der Droste unter ganz unterschiedlichen Gesichtspunkten zu nähern. Sogar die Dichterin höchstpersönlich empfängt die Besucher auf Wunsch – dargestellt von Droste-Kennerin Margit Dohrenbusch im Biedermeier-Kleid.

MUSIKALISCHE PASSION

Eigentlich müsste es auch noch eine Kinderdarstellerin geben, denn schon als Sechsjährige begann Annette kleine Gedichte zu verfassen. Von der Zwölfjährigen erbat ein Herausgeber in Münster sogar Verse für ein „poetisches Taschenbuch“. Dass die Familie den Abdruck nicht erlaubte, gehörte mit zur Erfahrungswelt der Heranwachsenden, die noch mit 15 Jahren den „Freigeist“ Schiller nicht lesen durfte. Dafür eröffnete der Klavierunterricht ihrer Kreativität neue Perspektiven. Mehrfach brillierte Annette später bei öffentlichen Auftritten als Sängerin und Pianistin. Von ihren eigenen Kompositionen sind zahlreiche Lieder und mehrere Opernfragmente erhalten. Erst als ihre Stimme

durch häufige Atemnot ihren Glanz verlor, konzentrierte sie sich primär auf die Literatur. Nach dem Tod ihres Vaters tat sie das ab 1826 im Rüschaus, das die Familie im Jahr zuvor gekauft hatte. Die Burg Hülshoff blieb in der Hand ihres Bruders Werner. Oft hat die Droste den Weg zwischen den beiden Wohnstätten zurückgelegt, woran künftig ein Lyrikpfad – der „Droste-Weg“ – erinnern soll. Hier wandeln die Spaziergänger dann

buchstäblich auf den Spuren der Dichterin. Geplant sind neben Erläuterungstafeln auch „literarische Inseln“ und skulpturale Text-Stelen. Zwanzig Jahre lang wohnte die Droste im Rüschaus, wo mit der „Judenbuche“ ihr bekanntestes Werk entstand – eine Erzählung um Mord und Selbstmord, die im Kern auf eine wahre Begebenheit zurückgeht. Ihre Texte brachte die Verfasserin in winziger Schrift zu Papier, „Runen“, die

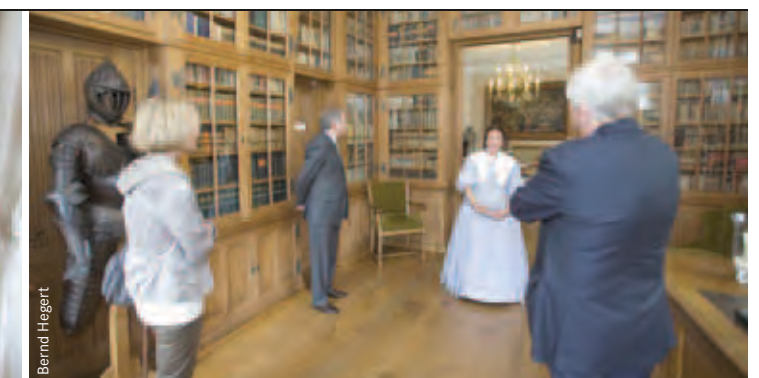
sie manchmal selbst kaum lesen konnte. Für die Droste-Forschung stellte vor allem die Entzifferung ihrer umfangreichen Korrespondenz eine Herausforderung dar. Doch gerade in ihren Briefen wird die „andere Annette“ sichtbar, wie es der Droste-Experte Walter Gödden ausgedrückt hat – eine Annette, die wenig mit dem weltfremden adligen Landfräulein des Klischees zu tun hat. Im Rüschaus, das 1745–48 als >>

DAS WAR ANNETTE NICHT! LITERARISCHE LEGENDEN

Einige Gedichte, die häufig Annette von Droste-Hülshoff zugeschrieben werden, hat sie gar nicht verfasst. Ein besonders bekanntes Beispiel: „Der Frühling ist die schönste Zeit / Was kann wohl schöner sein?“ Weitere solcher „literarischen Legenden“ findet man auf der Homepage der Droste-Gesellschaft aufgelistet. Die 1928 gegründete Gesellschaft mit der Geschäftsstelle in Haus Rüschaus hat viel dazu beigetragen, die Erinnerung an Annette von Droste-Hülshoff lebendig zu erhalten und ihr Werk zu erforschen. Neben Buchveröffentlichungen setzt man dabei auf ein vielfältiges Programm von Matineen, Vorträgen und Exkursionen. Bei den „Rüschaus-Kamingesprächen“ werden in historischer Atmosphäre Droste-Texte vorgelesen und diskutiert – literarische Fälschungen haben da natürlich keine Chance.



Bernd Hegert



Bernd Hegert

Im Erdgeschoss des Herrenhauses von Burg Hülshoff werden mehrere Räume als Museum genutzt, darunter das kleine Empfangszimmer und der große Speisesaal. Besonders beeindruckend ist der Gartensaal mit dem Blick in den Schlosspark, zu dem heute übrigens auch eine Liegewiese und ein Wildgehege gehören. Für Museumsbesucher steht ein Audioguide zur Verfügung, der durch eine 40-minütige Besichtigung leitet. Im Burgkeller gibt es Café und Restaurant. Links: Nach der Familientradition schlief in diesem Bett die junge Droste. Rechts: Führung mit Margit Dohrenbusch im Biedermeierkostüm, der gezeigte Raum ist die kostbar ausgestattete Bibliothek.



Haus Rüschaus liegt nur wenige Kilometer entfernt von Burg Hülshoff in Münster-Nienberge. Der kleine Landsitz wurde Mitte des 18. Jahrhunderts von dem berühmten Barockbaumeister Johann Conrad Schlaun entworfen, der hier zunächst selbst die Sommer verbrachte. 1825 erwarb Annettes Vater das Anwesen, sie selbst bewohnte es 1826 - 1846. Die NRW-Stiftung hat das Rüschaus gekauft und der Droste-Stiftung zur Nutzung überlassen. Unten links die Gartenanlage, rechts Annettes „Schneckenhäuschen“.



DIE ANNETTE VON DROSTE ZU HÜLSHOFF-STIFTUNG

Die 2012 gegründete Droste-Stiftung will Burg Hülshoff und Haus Rüschaus nicht nur bewahren, sondern als Literaturorte mit innovativer Strahlkraft und überregionaler Attraktivität etablieren. Durch den geplanten „Lyrikweg“ sollen beide Stätten künftig außerdem als Einheit erlebbar werden. Die Museen streben bei Gestaltung und Präsentation neue Wege an, für Impulse sorgt dabei die Einrichtung eines „Droste-Kompetenzzentrums“ im Verbund mit dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Eine wichtige Rolle kommt auch der Kooperation mit dem „Museum für Westfälische Literatur Haus Nottbeck“ in Oelde und der Stiftung „Künstlerdorf Schöppingen“ zu. Damit das neue Konzept lebendig werden kann, hat die NRW-Stiftung Haus Rüschaus gekauft und es der Droste-Stiftung zur Nutzung überlassen. An der neuen Stiftung haben sich außer dem Land und dem Landschaftsverband mehrere Kommunen und Privatpersonen beteiligt – denn es gilt das Erbe der Droste gemeinsam zu bewahren.



V.l.n.r.: LWL-Direktor Wolfgang Kirsch, Martina Grote, Geschäftsführerin der NRW-Stiftung, Barbara Rüschoff-Thale, Vorsitzende der Droste-Hülshoff-Stiftung und Münsters Oberbürgermeister Markus Lewe.



Die Droste lebte im beginnenden technischen Zeitalter mit Dampfschiffen, Eisenbahn und Frühformen der Fotografie. Links die 48-Jährige auf einer sogenannten „Daguerreotypie“ von 1845. Mitte: Der Bokerhof bei Brakel gehörte der Familie von Haxthausen, aus der Annettes Mutter stammte. Hier erlebte die Droste eine unglücklich endende Romanze mit dem Dichter Heinrich Straube (1794 - 1847, rechts), in dessen Nachlass sich eine Locke von ihr fand. In späteren Jahren war sie dem Schriftsteller Levin Schücking (1814 - 1883) sehr eng verbunden.

>> architektonische Mischung aus Bauernhaus und Herrensitz errichtet wurde, begegnet man der wahren Annette auf die wohl authentischste Weise. Besonders beeindruckend ist die eigenartige Situation im „Schneckenhäuschen“ – der Wohnstube mit dem Fenster zur darunter gelegenen Hofküche. Unter der niedrigen Zimmerdecke stehen Annettes Sekretär, ihr Sofa, ein Tisch und ihr altes Klavier. Das Rüschaus wird unter der Obhut der neuen Droste-Stiftung künftig im Verbund mit Burg Hülshoff ein Literaturzentrum von deutschlandweitem Rang bilden (siehe Kasten auf Seite 10).

DICHTERIN AUF REISEN

Annette von Droste-Hülshoff gehörte nicht zu den Weltreisenden, doch in Deutschland war sie sehr häufig und oft sehr lange unterwegs. Teile der Niederlande und der Schweiz lernte sie ebenfalls kennen. Das Traumziel Italien blieb hingegen ein Traum. Auch hat sie wie Friedrich Schiller das Meer wohl nie mit eigenen Augen gesehen. Nachdem ihr

Schwager aber die Meersburg am Bodensee erworben hatte, kam sie zumindest gerne an das „schwäbische Meer“, wo sie viele Texte über ihre westfälische Heimat verfasste. 1843 kaufte sie sich das oberhalb des Ortes gelegene „Fürstenhäuschen“ samt einem kleinen Weingut. Der endgültige Umzug erfolgte 1846, weil ein Klimawechsel angesichts ihres bedenklichen Gesundheitszustands angeraten erschien.

Langfristigen Erfolg hatte die Ortsveränderung nicht: Die 51 Jahre alte Schriftstellerin spie im Frühjahr 1848 immer wieder Blut, am 22. Mai bat sie selbst um die Sterbesakramente. Zwei Tage blieben ihr noch, in denen sogar noch einmal Hoffnung aufkeimte. Doch am 24. Mai 1848 verstarb Annette von Droste-Hülshoff auf Schloss Meersburg. Ihr Sterbezimmer kann man heute noch besichtigen, ebenso wie übrigens das Fürstenhäuschen. Der Totenzettel betonte, dass die Verstorbene von Gott „mit der schönen Gabe der Dichtkunst ausgestattet war“. Auch liest man hier ihren offiziellen

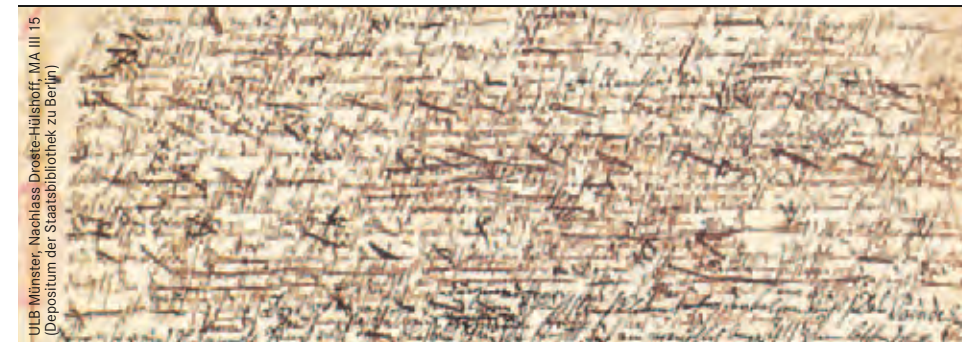
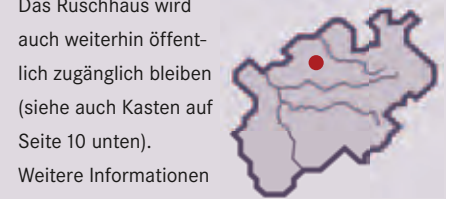
Taufnamen „Anna Elisabeth“. Denn Annette, häufig auch „Nette“, war nur ihr Rufname – den sie allerdings so berühmt gemacht hat wie keine andere. ■

Text: Ralf J. Günther

BLICKPUNKT

Die NRW-Stiftung übernahm das langjährige Wohnhaus der Annette von Droste-Hülshoff, das Rüschaus in Münster-Nienberge, in ihr Eigentum. Mit dem Kaufpreis wird die neu gegründete Annette von Droste zu Hülshoff-Stiftung gestärkt, die sich um das kulturelle Erbe der berühmten westfälischen Dichterin kümmert.

Das Rüschaus wird auch weiterhin öffentlich zugänglich bleiben (siehe auch Kasten auf Seite 10 unten). Weitere Informationen unter www.haus-rueschhaus.de



Links: Die Texte der großen Dichterin sind in winziger Schrift verfasst und oft in Form hochgradig verwirrender Manuskripte überliefert, wie die Abbildung beweist. Die Handschrift der Droste ist unter Germanisten ein legendäres Thema, brachte aber auch schon viele ihrer Zeitgenossen in Schwierigkeiten. Rechts: Burg Meersburg am Bodensee gehörte seit 1838 Joseph von Laßberg, dem Mann von Annettes Schwester Jenny. Hier starb die Droste 1848.





Nach dem Umzug nehmen die Büffel ihr neues Zuhause in Augenschein. Biologe und Tierwirt Thomas Stumpf (mit grauer Hose) ist sicher, dass sich die Tiere hier wohlfühlen.



Wasserbüffel lieben es zu schlammbaden, und das nicht nur bei heißem Wetter. Schon kurz nach ihrer Ankunft haben sie sich gleich ein Schlammbad gegönnt. Die Tümpel, die sie in ihrer Badelandschaft hinterlassen, sind geeignete Kinderstuben für Molche und Froschlurche. Besonders die Kaulquappen der Unken brauchen solche vegetationsfreien Schlammmpfützen.

SCHLAMMBAD FÜR DEN NATURSCHUTZ

Wanderer im Bergischen Land reiben sich verwundert die Augen. Was da vor ihnen steht, sind doch Wasserbüffel, wie sie in Südasien gehalten werden! Soll jetzt vor den Toren Kölns vielleicht Reis angebaut oder Mozzarella aus Büffelmilch hergestellt werden? Nicht ganz – im Rheinisch-Bergischen Kreis haben die schwarzen Hornviecher einen anderen Auftrag. Die Talwiesen des Naturschutzgebiets Volbachtal drohten zuzuwachsen – seltene Pflanzen hätten ihre Wuchsplätze verloren und gefährdete Gelbbauchunken ihre Laichtümpel. Deshalb brauchte der Bergische Naturschutzverein (RBN) kompetente Helfer, die möglichst viele Landschaftspflege-Aufgaben erledigen können. Die Wahl fiel auf die Büffel. Sie fressen wuchern des Grünzeug, sorgen für Amphibientümpel und sind obendrein eine Attraktion für die Wanderer.

So exotisch sind Wasserbüffel in Europa übrigens nicht. Die nächsten traditionellen Weidegebiete liegen in Italien und auf dem Balkan. Das wintermilde rheinische Klima sagt den Tieren durchaus zu. Kein Wunder, denn selbst in Deutschland lebten einst wilde Wasserbüffel, erst im Zuge der Eiszeiten starben sie hier aus. Der Migrationshintergrund der bergischen Büffel ist rasch erzählt: Sie haben ihre Kindheit in der Wahner Heide verbracht,

wo ihre Herde seit einigen Jahren zu Hause ist. Die Herkunft der Heidebüffel wiederum war Rumänien, dort werden Wasserbüffel seit Jahrhunderten als Nutztiere gehalten.

WASSERBÜFFEL SIND VERDAUUNGSKÜNSTLER

Der untere Abschnitt des Volbachtals, in dem die Büffel leben, wird auch „Freudenthal“ ge-

nannt. Früher war hier ein Bergbaugebiet. Auf Schienen rollten Loren mit Blei- und Zinkerzen von den kleinen Bergwerken nach Immekeppel. Heute ist das abwechslungsreiche Tal ein ruhiges Wanderrevier und eines der jüngsten Naturschutzgebiete Bergisch Gladbachs. Ein Schutzgrund sind die artenreichen Feuchtwiesen, in denen mehrere Orchideenarten wachsen. So soll es hier noch das seltene Fleischfarbene Knabenkraut

geben, vielleicht das einzige Vorkommen im Bergischen Land. Aber die Prognose für die Vegetation war nicht günstig. Viele Grünlandflächen waren entwässert und zwischenzeitlich als Pferdeweiden genutzt worden. Seit einiger Zeit lagen sie brach. Binsen, Brennesseln und Mädesüß breiteten sich aus, die wenigen Tümpel waren zugewachsen. Jetzt drehen die Büffel die Entwicklung zurück. Im Gegensatz zu heimischem Vieh sind sie wenig anspruchsvoll, was ihre Ernährung angeht. Sauergräser und Binsen, Ampfer und strohige Hochstauden, eine Kost, bei der jede normale Kuh in den Hungerstreik treten würde, sind für die genügsamen Sumpfrinder gut verdaulich. Die schwarzen Wiederkäuer mit dem großen Pansen machen auch vor dem Indischen Springkraut nicht Halt. Trotz der proteinarmen Nahrung nehmen sie dabei sogar an Gewicht zu.

DIE HELFER DER GELBBAUCHUNKEN

Da Wasserbüffel weniger Schweißdrüsen besitzen als unsere Rinder, legen sie sich zur Abkühlung gern ins Wasser. Ausgiebiges Schlammbaden genießen sie aber nicht nur bei Sommerhitze. Es gehört bis in den Winter zu ihrer täglich geübten Wellness. Wo kein tieferes Wasser vorhanden ist, wühlen sie sich mit ihren massigen Körpern einfach passende Badewannen. Auch durch den Tritt ihrer breiten Hufe schaffen sie an feuchten

Stellen immer wieder neue Vertiefungen. Regen- oder Grundwasser, das dort hineinfließt, bleibt auch stehen, wenn es mal drei Wochen trocken bleibt. Ihre amphibische Lebensweise fördert deshalb ganz beiläufig andere Sumpfbewohner – die schlammigen Suhlen sind zum Beispiel perfekte Laichgewässer für die Gelbbauchunke. Gäbe es die Büffel nicht, müssten vegetationsarme Tümpel, wie sie die Unken lieben, immer wieder mit Technikeinsatz geschaffen werden. In der Naturlandschaft entstehen solche Laichbiotope durch die Kraft unregulierter Flüsse und Bäche, in den Ersatzlebensräumen unserer Kulturlandschaft sind meist schwere Fahrzeuge die Urheber. So laichen die Unken auf militärischen Übungsplätzen gern in den Fongruben von Panzern, während sie in Tongruben und Steinbrüchen von der Wühlarbeit der Planiermaschinen und Transportfahrzeuge profitieren. Solch schweres Gerät wäre im Freudenthal fehl am Platz, den Büffeln sei Dank.

SANFTE KREATUREN

Wanderer brauchen sich von dem etwas wilden Erscheinungsbild und der kräftigen Statur der Tiere nicht einschüchtern zu lassen. Wasserbüffel sind ausgesprochen gutmütige Tiere. Hintergrund ist die seit Langem bestehende Beziehung zum Menschen. Schon vor etwa 7.000 Jahren nah-

men südasianische Bauern die schwarzen Rinder in Nutzung. Die Domestikation hat aus scheuen, reizbaren und manchmal auch aggressiven Büffeln lammfromme Nutztiere gemacht. Voraussetzung ist allerdings ein ruhiger und geduldiger Umgang. Besonders gegenüber ihren Betreuern entwickeln die urigen Hornträger dann oft ein geradezu anhängliches Wesen. Milch für Mozzarella geben die beiden Freudenthaler Büffel übrigens nicht. Doch das liegt weder an ihrer Ernährung noch am rheinischen Klima – die beiden sind Ochsen. ■

Text: Günter Matzke-Hajek
Fotos: Bergischer Naturschutzverein

BLICKPUNKT

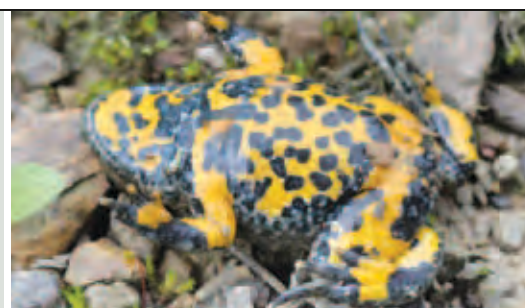


Die NRW-Stiftung erwarb auf Anregung des Bergischen Naturschutzvereins e. V. (RBN) rund 25 Hektar Land im bergischen Overath für Zwecke des Naturschutzes. Vom Einsatz der Wasserbüffel auf diesen Flächen profitiert vor allem die stark gefährdete Gelbbauchunke, vor der es das landesweit größte Vorkommen hier im Bergischen Land gibt.

www.bergischer-naturschutzverein.de



Nur in der Laichzeit suchen Gelbbauchunken schlammige Pfützen auf und sind dort perfekt getarnt. Da sie ihren Laich auf viele Kleinstgewässer verteilen, ist die Chance hoch, dass genügend Larven überleben, auch wenn die eine oder andere von ihnen unter die Räder, pardon, unter die Hufe kommen sollte.



Es begann mit einer Schnaps-idee: Sein legendäres Kanalbauprojekt vom Rhein zur Maas und weiter bis zur Schelde wollte Napoleon ursprünglich aus Branntweinsteuern finanzieren. Dass der „Grand Canal du Nord“ nie zu Ende geführt wurde, lag allerdings weniger an den Kosten, es hatte vor allem politische Gründe. Doch auch die unvollendete Wasserstraße hat Geschichte geschrieben und eindrucksvolle Spuren hinterlassen. Die wichtigste ist das Neusser „Épanchoir“. Eine ehrenamtliche Initiative möchte das Denkmal mit dem ungewöhnlichen Namen wieder ins Bewusstsein der Öffentlichkeit rücken. Aus gutem Grund: Das technische Meisterwerk schärft im wahrsten Sinne des Wortes den Blick für historische Strömungen.



Modell von Prise d'eau und Épanchoir als Grundlage für Sanierung und Teilrekonstruktion.

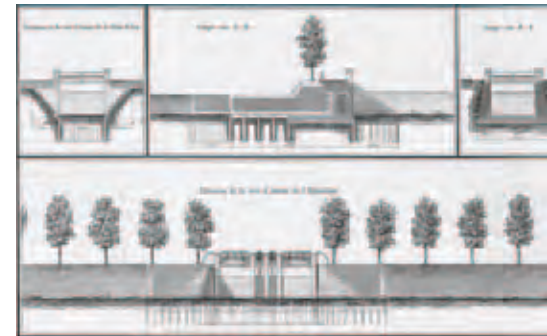
Fotos: Andreas Körschenhausen, Stadt Neuss



Oben: Karte ca. 1810. Der Kanal begann am heutigen Sporthafen Grimlinghausen. Die Schleuse zum Rhein wurde nie gebaut, trotzdem beförderte man ab 1829 von Neuss bis Neersen u.a. Baustoffe und Kohle. Unten: Zeichnungen aus dem späteren Erläuterungsatlas des Ingenieurs Hageau (1819) sowie Fahrplan von 1846.



An Napoleon erinnert der Gedenkstein mit dem Datum 1809. Links oben: Derzeitiger Zustand des Épanchoirs von Süden. Frankreich war seit dem 17. Jahrhundert führend in der Kanalbaukunst, das Projekt scheiterte nicht an den Ingenieuren, sondern an der Politik. Auch spätere Pläne eines Rhein-Schelde-Kanals wurden nie realisiert.



Eil-Yacht auf dem Nordkanal
Neersen und Neuss für Personen und Güter.

Die Abfahrten beginnen vom Neusser Ort 9 Uhr ab

von Neersen nach Neuss	7 1/2	11	14 1/2	18	21 1/2	25	28 1/2	32	35 1/2	39	42 1/2	46	49 1/2	53	56 1/2	60	63 1/2	67	70 1/2	74	77 1/2	81	84 1/2	88	91 1/2	95	98 1/2	102	105 1/2	109	112 1/2	116	119 1/2	123	126 1/2	130	133 1/2	137	140 1/2	144	147 1/2	151	154 1/2	158	161 1/2	165	168 1/2	172	175 1/2	179	182 1/2	186	189 1/2	193	196 1/2	200																																																																																					
von Neuss nach Neersen	10	13 1/2	17	20 1/2	24	27 1/2	31	34 1/2	38	41 1/2	45	48 1/2	52	55 1/2	59	62 1/2	66	69 1/2	73	76 1/2	80	83 1/2	87	90 1/2	94	97 1/2	101	104 1/2	108	111 1/2	115	118 1/2	122	125 1/2	129	132 1/2	136	139 1/2	143	146 1/2	150	153 1/2	157	160 1/2	164	167 1/2	171	174 1/2	178	181 1/2	185	188 1/2	192	195 1/2	199	202 1/2	206	209 1/2	213	216 1/2	220	223 1/2	227	230 1/2	234	237 1/2	241	244 1/2	248	251 1/2	255	258 1/2	262	265 1/2	269	272 1/2	276	279 1/2	283	286 1/2	290	293 1/2	297	300 1/2	304	307 1/2	311	314 1/2	318	321 1/2	325	328 1/2	332	335 1/2	339	342 1/2	346	349 1/2	353	356 1/2	360	363 1/2	367	370 1/2	374	377 1/2	381	384 1/2	388	391 1/2	395	398 1/2	402	405 1/2	409	412 1/2	416	419 1/2	423	426 1/2	430	433 1/2	437	440 1/2	444	447 1/2	451	454 1/2	458	461 1/2	465	468 1/2	472	475 1/2	479	482 1/2	486	489 1/2	493	496 1/2	500

Fracht-Breite:

von Neersen nach Neuss	10	13 1/2	17	20 1/2	24	27 1/2	31	34 1/2	38	41 1/2	45	48 1/2	52	55 1/2	59	62 1/2	66	69 1/2	73	76 1/2	80	83 1/2	87	90 1/2	94	97 1/2	101	104 1/2	108	111 1/2	115	118 1/2	122	125 1/2	129	132 1/2	136	139 1/2	143	146 1/2	150	153 1/2	157	160 1/2	164	167 1/2	171	174 1/2	178	181 1/2	185	188 1/2	192	195 1/2	199	202 1/2	206	209 1/2	213	216 1/2	220	223 1/2	227	230 1/2	234	237 1/2	241	244 1/2	248	251 1/2	255	258 1/2	262	265 1/2	269	272 1/2	276	279 1/2	283	286 1/2	290	293 1/2	297	300 1/2	304	307 1/2	311	314 1/2	318	321 1/2	325	328 1/2	332	335 1/2	339	342 1/2	346	349 1/2	353	356 1/2	360	363 1/2	367	370 1/2	374	377 1/2	381	384 1/2	388	391 1/2	395	398 1/2	402	405 1/2	409	412 1/2	416	419 1/2	423	426 1/2	430	433 1/2	437	440 1/2	444	447 1/2	451	454 1/2	458	461 1/2	465	468 1/2	472	475 1/2	479	482 1/2	486	489 1/2	493	496 1/2	500
------------------------	----	--------	----	--------	----	--------	----	--------	----	--------	----	--------	----	--------	----	--------	----	--------	----	--------	----	--------	----	--------	----	--------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----	---------	-----

KREUZUNG DER GESCHICHTE

Haben Sie je vom „heiligen Napoleon“ gehört? Ein christlicher Märtyrer aus dem vierten Jahrhundert, dessen Name von „Neopolus“ zu Napoleon umgedeutet wurde, diente in Frankreich vor gut 200 Jahren als Vorwand für einen Kult, bei dem man die Verwechslung mit dem realen Kaiser Napoleon absichtsvoll in Kauf nahm. Als einzige deutsche Kirche wurde dem gefälschten Heiligen 1803 die Pfarrkirche im niederrheinischen Neersen geweiht. Es ist ein kurioser Zufall, dass ausgerechnet Neersen später auch zur Endstation des Napoleonskanals wurde, der doch eigentlich bis nach Antwerpen hatte führen sollen. Schiffbar machte man in Deutschland aber – Jahre nach dem Sturz Napoleons – nur den 16 Kilometer langen Streckenabschnitt zwischen Neuss und Neersen. Immerhin: 1846 konnte man hier sogar per „Eil-Yacht“ verkehren. Die Schiffe wurden von Pferden gezogen, die die Uferwege entlangliefen. „Treideln“ nennt das der Kenner.

GROSSPROJEKT MIT VORLÄUFERN

Ursprünglich sollte der Kanal rund 200 Kilometer lang sein. Die Fahrinne war mit

22 Metern für damalige Verhältnisse außerordentlich breit bemessen, zahlreiche Schleusen und andere Spezialbauwerke gehörten mit zum Plan. Ziel des Projekts, dessen Realisierung 1809 begann, war eine Schiffsverbindung vom Rhein zur Nordsee ausschließlich über französisch beherrschtes Gebiet. Als allerdings schon kurz nach Baubeginn auch die Niederlande unter französische Herrschaft kamen, wurde der Kanal überflüssig, und Napoleon verlor prompt das Interesse daran. 1811 wurden die Arbeiten eingestellt. Es war nicht das gescheiterte Vorhaben dieser Art. Schon im 17. Jahrhundert sollte die sogenannte „Fossa Eugenia“ – benannt nach der habsburgischen Regentin Eugenia – Rhein, Maas und Schelde vernetzen, wurde aber ebenfalls nie vollendet. Preußen wollte im 18. Jahrhundert sogar zwei neue Städte an Rhein und Maas gründen und per Kanal verbinden. Doch weder Groß-Friedrichsstadt noch Groß-Friedrichsburg wurden je gebaut. Napoleon ließ sich durch die Überreste der Fossa Eugenia inspirieren, entschied sich aber für eine andere Strecke. Sie begann am Rhein in Neuss und hatte schon nach gut zwei Kilometern eine besondere technische

Herausforderung zu meistern. Denn da, wo sich heute Selikumer Straße und Nordkanalallee kreuzen, wurde 1809 eine Wasserkreuzung konstruiert. Wohlgermerkt – keine Überführung wie etwa in Minden, wo der Mittellandkanal die Weser buchstäblich „überbrückt“. Vielmehr sollte das Flüsschen Obererft direkt durch den Kanal gelenkt werden, und dabei genug Kraft behalten, um zahlreiche Neusser Mühlen anzutreiben. Im Kanal selbst durfte dadurch keine heftige Querströmung entstehen, die das Treideln gefährdet hätte.

MODELLHAFTER PLAN

Kann so eine Wasserkreuzung überhaupt funktionieren? Klaus Karl Kaster, stellvertretender Vorsitzender des „Vereins der Freunde und Förderer des Nordkanals“, verweist auf die geniale Konstruktion: Sie bestand aus zwei Teilen, dem „Prise d'eau“, sprich: dem Einlassbau, auf der Südseite des Kanals und dem „Épanchoir“, dem Entlastungsbau auf der Nordseite, wo das Wasser zur Obererft hin wieder austrat. Trichterförmige Mündungen beruhigten die Querströmung. Der Entlastungsbau hatte zudem eine Doppelfunktion: Er besaß neben zwei Überlauf-

wehren auch zwei mit sogenannten „Schützen“ verschließbare Öffnungen, mit denen sich der Zulauf zu den Neusser Mühlen gezielt regulieren ließ. Zugleich konnte man so auch den Wasserstand im Kanal stabilisieren und zwei Schleusen zum Rhein hin versorgen. In Neuss erinnern noch andere Relikte an den Nordkanal, so ein Kanalwärterhäuschen und das sogenannte „Empellement“, ein weiteres Wehr. Aber das Épanchoir ist zweifellos der bedeutendste Überrest. Der Förderverein möchte es daher

nicht nur restaurieren, sondern seine Funktionsweise künftig auch in einem Infopunkt erläutern – inklusive eines Modells, in dem tatsächlich Wasser fließt. Eine weitere Vision: Auf begrenzter Fläche könnte auch die heute nicht mehr erlebbare Breite des alten Nordkanals wieder anschaulich gemacht werden. In Zeiten knapper Mittel sind das ehrgeizige Ziele, aber das Épanchoir beweist ja: An Querströmungen muss man nicht scheitern. ■

Text: Ralf J. Günther



Niederrhein-Tourismus

Vier Meter hohe rot-weiße Markierungsstangen kennzeichnen die „Fietsallee“ am Nordkanal.

PER DRAHTESEL AUF KANALREISE

Als der Vorläufer unseres Fahrrades – die Draisine – 1817 erfunden wurde, war Napoleon zwar schon zwei Jahre lang endgültig besiegt. Doch das ist kein Grund, die „Fietsallee“ zu verpassen, eine Radroute, die sich am Verlauf des Nordkanals orientiert und dabei alle am Bau der Wasserstraße beteiligten Orte berührt. 2009 wurde die „Fietsallee am Nordkanal“ zur Radroute des Jahres gekürt. Mehr unter:

- www.niederrhein-tourismus.de/1096/
- Fietsallee_am_Nordkanal.html
- www.nordkanal.net

BLICKPUNKT

Die NRW-Stiftung unterstützt die Freunde und Förderer des historischen Nordkanals in Neuss e. V. dabei, das napoleonische Stauwehr namens „Épanchoir“ denkmalgerecht freizulegen und instanzzusetzen. Es befindet sich auf dem Gelände einer Klinik in der Nähe der Kreuzung Nordkanalallee/Selikumer Straße und gilt als Paradebeispiel der damaligen Ingenieurskunst unter Napoleon.



EINE INSELSPRACHE AM NIEDERRHEIN



In der Mitte des Louisenplatzes erhebt sich die 1860–61 erbaute Elisabethkirche, benannt nach der Ehefrau des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm IV., Elisabeth Ludovika von Bayern. Louisendorf – die Schreibweise verrät noch den Einfluss der Franzosenzeit – gehört heute zur Gemeinde Bedburg-Hau.



GESCHICHTE, AUF DIE MAN ZÄHLEN KANN

Der Ortsgrundriss von Louisendorf mitsamt seinen historischen Bauten ist seit 2002 als Denkmalbereich ausgewiesen. Das Wort „Geschichtszahlen“ hat hier eine ganz eigene Bedeutung: 205 mal 205 Meter groß ist der Dorfplatz. In der Mitte thront die Elisabethkirche, auch sie nach einer preußischen Königin benannt. Von den vier Ecken des Kirchplatzes gehen vier Straßen ab. Das Gotteshaus wird von 34 Linden eingefasst – kein Zufall, starb Königin Luise (Bild) doch mit nur 34 Jahren. Um den Dorfplatz gruppieren sich weitere 99 Linden – der hundertste Baum war die 1897 gepflanzte, inzwischen nicht mehr existierende Kaisereiche, deren ehemaliger Standort noch durch eine farbliche Absetzung im Straßenpflaster zu erkennen ist.

Goch, Kleve und Kalkar liegen in der Nähe, und Vater Rhein braucht nur noch ein paar Kilometer, um sich jenseits der niederländischen Grenze in „Waal“ und „Nederrijn-Lek“ zu spalten. Kein Zweifel, wir befinden uns am unteren Niederrhein. Und doch scheint in Louisendorf die Geografie durcheinandergeraten zu sein. Denn seit wann wird am Niederrhein Pfälzisch gesprochen? Nun, schon seit Jahrhunderten! Wer dem Rätsel der „pfälzischen Sprachinsel“ auf die Spur kommen möchte, für den ist das Jakob-Imig-Archiv in Louisendorf eine hervorragende Anlaufstelle. Der Ort selbst gehört zu den ungewöhnlichsten Dorfanlagen in ganz Nordrhein-Westfalen.

Es begann alles im Jahr 1741. Damals machten sich Menschen aus der Kurpfalz mit drei Rheinschiffen von Bacharach aus auf den Weg nach Rotterdam. Ihr Fernziel: Amerika, genauer gesagt Pennsylvania, wo sie Armut und konfessionelle Konflikte hinter sich lassen wollten. Das versuchten im 18. Jahrhundert so viele ihrer Landsleute, dass die „poor Palatines“, die armen Pfälzer, in Pennsylvania zum geflügelten Wort wurden. Doch dieses Mal scheiterte der Ausreisepfad – und zwar in Schenkenschanz, heute ein Ortsteil von Kleve, dessen 90 Einwohner in seltener Abgeschlossenheit inmitten eines großen Naturschutzgebietes leben. 1741 gehörte Schenkenschanz als Grenzstation noch zu den Niederlanden. Es war zugleich die Endstation für unsere Auswanderer. Denn weil sich in Rotterdam immer mehr Flüchtlinge ansammelten, ließen die Niederlande nur noch Amerika-Auswanderer ins Land,

die einen gültigen Schiffskontrakt für die Weiterfahrt über den Atlantik besaßen.

ÜBERLEBEN AUF DER HEIDE

Da unsere rund 130 Emigranten die geforderten Papiere nicht vorweisen konnten, mussten sie sich notgedrungen diesseits der Grenze niederlassen, im niederrheinischen Herzogtum Kleve, das damals zum Königreich Preußen gehörte. Preußen reagierte keineswegs ablehnend auf die Bitte um „ein Stück wüst Land zur Bebauung und Bewohnung“. Es förderte solche Ansiedlungen sogar, sollten die Kolonisten doch helfen, die riesigen Heiden fruchtbar zu machen, die vielerorts durch die völlige Übernutzung der Wälder entstanden waren. In unserem Fall war es die Gocher Heide, wo die Flächen für die Gründung des Ortes „Pfalzdorf“ zur Verfügung gestellt wurden. Es war nicht

leicht, auf dem kargen Land zu überleben, aber die Auswanderer meisterten die Herausforderung. Nach einigen Jahrzehnten entstanden sogar Tochtergründungen von Pfalzdorf: Louisendorf und Neulouisendorf. Ersteres wurde 1820 gegründet, um auch „dem verödeten Kalkarer Waldstriche eine ehrenvolle und ersprießliche Gestalt“ zu geben. Der Ortsname erinnerte dabei an die zehn Jahre zuvor verstorbene Gemahlin König Friedrich Wilhelms III.: Königin Luise. Sie war eine preußische Legende, die 1807 durch ihr Auftreten sogar Napoleon beeindruckt hatte, von dem Preußen kurz zuvor militärisch besiegt worden war. Der französische Kaiser fand sie gar „bezaubernd“.

„FRIEJOHR“ IN LOUISENDORF

In ihre neue Heimat hatten die Auswanderer auch ihren Dialekt mitgebracht. Seine Wur-

zeln liegen in etwas nördlicheren Gefilden als das Pfälzisch, an das man heute normalerweise denkt, reichte die historische Kurpfalz doch hinauf bis zum Hunsrück. Weil die protestantischen Kolonisten lange Zeit fast nur untereinander heirateten, ging ihr „Pälzersch“ in der niederrheinisch-katholischen Umgebung nicht unter. Inzwischen sind die Konfessionen liberaler geworden, dafür kümmert sich seit 1955 der „Pfälzerbund am Niederrhein“ um die sprachlichen Traditionen. Gründer war Jakob Imig (1905–94), ein

Landwirt aus Louisendorf, der auch schriftstellerisch tätig war. Er verfasste viele Beiträge zu historischen Themen und schrieb Lyrik wie etwa das Gedicht „Friejohr“, wo es über das „errschte Grien“ heißt: „Die Welt werdd scheener werre alle Daache.“ Sprachproben von Jakob Imig findet man auf der Internetseite des Rheinischen Instituts für Landeskunde und Regionalgeschichte. 2004 wurde in Louisendorf das „Jakob-Imig-Archiv“ gegründet. Es sammelt Lyrik und Prosawerke, historische Aufsätze und Bei-

träge zur Familienforschung, zudem finden hier auch Vorträge statt. Während der Öffnungszeiten kann man verschiedene Schriften erwerben – darunter natürlich auch die Werke von Jakob Imig. Sie sind für die Dialektinsel von herausragender Bedeutung. Sogar die „Gesellschaft für bedrohte Sprachen“ hat schon Wissenschaftler entsandt, um sich Imigs Gedichte von Einheimischen vortragen zu lassen. ■

Text: Ralf J. Günther | Fotos: Jürgen Graven

Do wo de Rhein sich an de Grenze

Da wo der Rhein sich an der Grenze

In anner Leit ehr Land verlääfft,
In ander Leute Land verläüft,

Do honn ne Kehr vor langer Zeit
Da haben einst vor langer Zeit

Am Rhein gestann en Koppel Leit,
Am Rhein gestanden eine Handvoll Leut,

Die mett em Bündel in de Hand
die mit dem Bündel in der Hand

Fort wolle in en anner Land,
Fort wollten in ein andres Land,

Do wo wä'h'm Glaawe kääne Streit.
Dort wo aus Glaube wird kein Streit.

Jedoch se kame nett so weit.
Jedoch sie kamen nicht so weit.

Jakob Imig



Der Schreibtisch, an dem Jakob Imig Gedichte im pfälzischen Dialekt schrieb (siehe links).

BLICKPUNKT



Die NRW-Stiftung unterstützt die Vereinsgemeinschaft Louisendorf bei der Sanierung und Erweiterung des Dorfgemeinschaftshauses, in dessen Räumen sich auch das Jakob-Imig-Archiv befindet.

Das Archiv ist an jedem ersten Sonntag im Monat von 10.30 bis 12.30 Uhr für die Öffentlichkeit zugänglich.

www.louisendorf.de





Ein quer liegender Baum bildet eine abenteuerliche Brücke. Können sich Kinder überschätzen und Gefahren übersehen? Die Praxis zeigt etwas anderes: Unfälle stoßen eher überbehüteten Kindern zu, die wenig Gelegenheit haben, ihre Motorik und ihre Fähigkeiten zu erproben.



Balancieren, ein Kinderspiel: Der umgestürzte Stamm und das raschelnde Blätterdach schaffen eine völlig andere Atmosphäre als das TÜV-geprüfte Rundholz auf dem Spielplatz der Wohnsiedlung. Hier wird Natur zum Verbündeten. Rechts: „Bahn frei!“ – das „Arschleder“ können Kinder in der Biologischen Station leihen.



WILDNIS FÜR KINDER

Mit Tablet-Computer und Smartphone gehen viele Kids heute ganz spielerisch um. Medienkompetenz ist ja auch wichtig, aber manchmal haben Kinder einfach Lust, im Matsch zu spielen, Buden zu bauen oder auf Bäume zu klettern. Dass so etwas auch im dicht besiedelten Ruhrgebiet möglich ist, zeigen die Städte Herne und Bochum. Auf Brachen ehemaliger Industriebetriebe haben sie dem Nachwuchs jetzt die drei ersten „Wildnisflächen“ gewidmet. Dort können die Kinder selbstbestimmt im Grünen spielen und ein unverkrampftes Verhältnis zur Natur entwickeln.

„Bitte auf den Wegen bleiben!“, „Nichts abpflücken!“ – Kinder müssen glauben, Natur sei unnahbar und stets mit Regeln und Verboten belegt. Wie sollen Menschen Partei für ihre Mitwelt ergreifen, wenn sie von klein auf immer nur Zaungäste sind? Wald und Wiese, die man nicht selbstbestimmt erleben und erobern darf, werden schnell als langweilig empfunden, warnen Psychologen. Genau diese Sorge bewegt seit einigen Jahren Naturschützer im Revier: „In den Städten wächst eine Generation heran, der die Natur zunehmend fremd wird“, sagt Jürgen Heuser, Leiter der Biologischen Station Östliches Ruhrgebiet, „andererseits gibt es fast in jedem Stadtteil verwilderte Industriebrachen, auf denen spannende Naturerlebnisse zum Greifen nahe sind. Wir wollen Kinder wieder für

das Spielen im Grünen begeistern, fürs Klettern und Rummatschen.“ Vielleicht, so die Hoffnung, werden die Erfahrungen, die sie in solcher Umgebung machen, eine Grundlage, dass sie sich später auch für den Schutz der Natur einsetzen.

DIE KINDER ZIEHEN MIT

Die Statements der Kinder geben Heuser recht: „Normale Spielplätze sind voll langweilig“, findet der 11-jährige Kadir. „Ja, hier ist es cool“ ergänzt sein Freund Jan, bevor beide auf ihren Rädern Richtung Lehmhügel verschwinden. Eigentlich sollte der Bereich eine Matschzone werden, aber die Kinder haben sie zu ihrer Cross-Strecke

gekürt. „Das ist o.k.“, findet Susanne Stahlschmidt, Mitarbeiterin der Biostation, „den Kindern Spielraum zu bieten, heißt eben auch, dass sie unser Angebot nach ihren eigenen Bedürfnissen nutzen.“ Positiv überrascht waren die Erwachsenen, dass die Kinder die neue Wildnis zu ihrer Sache erklärten, schon bevor das offizielle Startsignal gegeben wurde. Eine wilde Müllkippe wollten sie nämlich nicht als Spielparadies. 14 von ihnen griffen zu Plastiksäcken, Handschuhen und Greifzangen. Einen Tag lang klaubten sie Glas, Dosen und anderen Abfall aus dem Gestrüpp des Beien-Geländes, dem früheren Standort einer Maschinenfabrik. Für Sand- und Lehmhügel sorgte die Biostation, und die Stadt ließ einen stabilen Zaun auf der Nordseite setzen. Er trennt die zwei Hektar große Wildnis von einer benachbarten Bahntrasse. Nach den anderen Seiten bleibt das Beien-Gelände offen.

KEINE ALTEN, ABER NEUE LASTEN

Nicht jede Brachfläche im Ruhrgebiet ist allerdings für so etwas geeignet. Während das Beien-Gelände in Herne auch wegen der unmittelbaren Nähe zur Biologischen Station ein Glücksfall war, musste in den Bochumer Stadtbezirken richtig gesucht werden. Idealerweise liegen die Flächen nicht mehr als 300 Meter von den Wohnquartieren entfernt. Attraktiv sind Bereiche, in denen sich

Kinder unbeobachtet fühlen und wo Strukturen sind, die Lust auf das Spielen in der Natur machen: Eine Mischung aus Hügeln und Mulden, Gehölzen und Freiflächen, dazu möglichst Wasser. Durch einfache Gestaltungsmaßnahmen wird der Anziehungskraft nachgeholfen, durchgestylt soll es aber nicht sein: Denn gerade das Ungeordnete und Provisorische erhöht den Reiz. Ungünstige Eigentumsverhältnisse und Altlasten waren Ausschlusskriterien. Mehr Probleme als Altlasten machen allerdings frische „Tretminen“, die von Hunden abgesetzt und von ihren Haltern nicht beseitigt werden: „Es gibt Zeitgenossen, die betrachten das hier als Hundeklo“, sagt Heuser, „solche Leute sprechen wir regelmäßig an und drücken ihnen auch Plastikbeutel in die Hand. Wir hoffen, dass das bald nicht mehr nötig ist.“

DOWNHILL AUF DEM HOSENBDEN

Ein Vertrag zwischen der Stadt und den Naturschützern regelt die Zuständigkeiten. Die Kommune als Eigentümerin bleibt weiter verantwortlich für die öffentliche Grünfläche, der Pflegebedarf ist aber gering. Neu ist lediglich, dass Naturerfahrungen für Kinder ausdrücklich erwünscht sind und Vorrang haben. Zusätzliche Risiken entstehen dadurch nicht. Um die Bekanntheit und Akzeptanz im Viertel sicherzustellen, sprachen die Initiatoren mit Kindergärten, Schulen, Jugendtreffs und Behörden, vor allem aber mit den Kindern, Eltern und Anwohnern. So entstanden auch erste Patenschaften. Die Paten halten die „Wildnis für Kinder“ im Auge und berichten der Biologischen Station, wenn etwas schief läuft. Über mangelndes Interesse der Kinder kann Susanne Stahlschmidt nicht klagen. „Manchmal fragen Eltern, ob sie hier Eintritt bezahlen müssen, und dann sind sie überrascht, dass jeder kostenlos willkommen ist.“ Auf Wunsch veranstaltet die Biostation übrigens Naturerlebnisprogramme, weil manche Kinder Anregungen haben wollen. „Die können sich bei uns auch eine Tasche leihen mit Werkzeug oder Spielsachen. Fast immer bekommen wir alles zurückgebracht, nur manchmal müssen wir etwas ersetzen, zum Beispiel ein Arschleder, auf dem man die Halde runterrutschen kann – na ja, das sind halt Verbrauchsmittel.“ ■

Text: Günter Matzke-Hajek | Fotos: Biologische Station Östliches Ruhrgebiet

BLICKPUNKT

Drei Brachflächen konnte die Biol. Station Östl. Ruhrgebiet mit Unterstützung der NRW-Stiftung herrichten: Das sogenannte „Beien-Gelände“ in Herne nahe der Biostation, das Gelände an der Westerholtstraße in Bochum-Hustadt und eine weitere Fläche in Bochum-Dahlhausen.

www.biostation-ruhr-ost.de



Die Herner Fabrik des Maschinenbauers Alex Beien bestand fast 100 Jahre. Auf einem Teil des Geländes wurden in den 1980er-Jahren Wohnhäuser gebaut, der Rest entwickelte sich zu einer Wildnis in der Stadt.



Die einen kneten mit Begeisterung Figuren aus feuchtem Lehm, ein anderer geht im Mikrokosmos der Laubstreu auf Entdeckungsreise: Da, eine Assel!



Sie stellen die Kampagne vor: der Moderator und Komödiant Bernd Stelter (r.) mit dem Präsidenten der NRW-Stiftung Harry Kurt Voigtsberger (l.), Stiftungsgeschäftsführerin Martina Grote und dem Vorsitzenden des Fördervereins der NRW-Stiftung Michael Breuer. Rechts die Moderatorin und Journalistin Bettina Böttinger bei Fotoarbeiten für die Heimat-Kampagne (s. Rückseite des Magazins).

DIE HEIMAT IM BLICK

„Frühstücken und Gutes tun“ – unter diesem Motto trafen sich mehr als 1.000 Gäste und Mitglieder des Fördervereins der NRW-Stiftung zu fünf Heimat-Frühstücken, die der Verein zu seinem 25. Geburtstag organisiert hatte. Die Heimat-Frühstücke waren Teil der landesweiten Kampagne „Mein NRW. Meine Heimat. Meine Stiftung.“, mit der die NRW-Stiftung und ihr Förderverein gleich mehrere Ziele verfolgten: um Spenden und Unterstützung werben, die Ziele der Nordrhein-Westfalen-Stiftung bekannter machen und ein positives Heimatgefühl stärken.

Als prominente Botschafter der Kampagne konnten Bernd Stelter, Bettina Böttinger, Manuel Andrack, Shary Reeves und Ralph Caspers gewonnen werden. Sie

waren als Gäste bei den Frühstücken dabei und warben zudem auf Plakaten, in Zeitschriften und im Internet für die Ziele der Kampagne. „Nordrhein-Westfalen ist un-

glaublich vielseitig. Das erlebe ich auch bei den Vorbereitungen für meine TV-Show, das NRW-Duell, und bei meinen privaten Ausflügen im Land. Gerne unterstütze ich die

Viele prominente Gäste waren bei den Heimat-Frühstücken dabei: KiKa-Moderatorin Shary Reeves besuchte die Veranstaltung in Wesel, und ihr Kollege Ralph Caspers ließ sich in Königswinter von der neunjährigen Lea interviewen. Am Hoesch-Museum in Dortmund sprach der Kabarettist Wendelin Haverkamp unter anderen auch mit NRW-Umweltminister Johannes Remmel, der stv. Vorsitzender im Stiftungsrat der NRW-Stiftung ist.



NRW-Stiftung dabei, noch mehr Menschen für ihre Arbeit zu begeistern“, unterstrich etwa Bernd Stelter sein Engagement beim Auftakt der Kampagne in Königswinter. Shary Reeves und Ralph Caspers aus der TV-Sendung „Wissen macht Ah!“ treibt die Entdeckerlust, wobei beide viel mit dem Fahrrad unterwegs sind. Und die Moderatorin Bettina Böttinger sagt: „Mein Hund und ich lieben Ausflüge zu alten Mühlen, Schlössern und Burgen.“

FÜR DEN GUTEN ZWECK

Die Erlöse aus den Heimat-Frühstücken kommen nun zusätzlichen Fördermaßnahmen zugute: So wird ein Artenschutzprojekt für Schmetterlinge im Rhein-Sieg-Kreis unterstützt, in Wesel werden Nisthilfen für den Weißstorch gebaut und in Münsters Rieselfeldern werden die Lebensbedingungen für die Seeschwalbe verbessert. Das Bauernhaus-Museum in Bielefeld erhält Unterstützung für die museumspädagogische Arbeit mit Kindern und im Dortmunder Hoesch-Museum soll ein altes Firmenzeichen die Schausammlung ergänzen. „So konnten wir mit den Veranstaltungen das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden“, sagt Martina Grote, Geschäftsführerin von Stiftung und Förderverein. Für die Kampagne konnte der Förderverein REWE Dortmund, die REWE Group in Köln, die Provinzial-Versicherungen und WestLotto als Partner gewinnen. ■

Text: NRW-Stiftung | Fotos: Bernd Hegert

Im Bielefelder Bauernhaus-Museum sprach die WDR-Moderatorin Marija Bakker mit Wissenschaftsjournalist Jean Pütz und Prof. Barbara Schock-Werner vom Vorstand der NRW-Stiftung.



AUCH MANUEL ANDRACK IST DABEI

Auch der Autor und Wanderexperte Manuel Andrack (hier im Gespräch mit der Moderatorin Jeanette Kuhn) unterstützt die Kampagne „Mein NRW. Meine Heimat. Meine Stiftung.“ Beim Heimat-Frühstück in Münster war er dabei und wurde spontan Mitglied im Förderverein der NRW-Stiftung.

Was fasziniert Sie an Nordrhein-Westfalen?

NRW ist mit mehr als 50.000 Kilometern ausgewiesener Wanderwege ein großartiges Wanderland, das zudem sehr vielfältig ist: Der Rothaarsteig im Siegerland, der Hermannsweg an der Weser, der Nationalpark Eifel, das Münsterland und der flache Niederrhein – es lohnt sich, diese wunderschönen Heimatregionen in NRW besser kennenzulernen.

Der Begriff „Heimat“ wird heute viel positiver gesehen als vor einigen Jahren – was ist Heimat für Sie?

In der Tat hat „Heimat“ ja nichts mit Heimattümelei zu tun. Heimat ist für mich da, wo ich mich auskenne wie in meiner Westentasche. Aber auch da, wo ich hinter jeder Wegbiegung etwas Neues entdecken kann. Nordrhein-Westfalen hat hierzu viel zu bieten: Erst kürzlich habe ich den schönen Ort

Tecklenburg im Münsterland als sehr attraktives Wanderziel entdeckt.

Warum unterstützen Sie mit Ihrer Mitgliedschaft den Förderverein der NRW-Stiftung?

Die NRW-Stiftung hat in den vergangenen Jahren vielen ehrenamtlichen Vereinen helfen können, die sich für Natur und Kultur in NRW einsetzen. Dabei ging es auch darum, mehrere Aussichtstürme in-stand zu setzen, barrierefreie Wanderwege anzulegen oder den Römerkanal-Wanderweg in der Eifel für Besucher herzurichten. Der Sauerländische Gebirgsverein hat aktuell das imposante Ehmsendenkmal bei Arnsberg mithilfe der NRW-Stiftung restaurieren können. Das alles passiert mit einem großen ehrenamtlichen Einsatz, und genau das unterstütze ich gern mit meiner Mitgliedschaft im Förderverein der NRW-Stiftung.



Manuel Andrack ließ es sich nicht nehmen, mit Dr. Hans-Uwe Schütz von der Biologischen Station Münster und weiteren Gästen eine Wanderung in die Rieselfelder zu unternehmen.



Werner Stapelfeldt

EINE STIFTUNG FÜR DEN AMEISENBLÄULING

Der Wiesenknopf-Ameisenbläuling hat es nicht leicht: Nur dort, wo sowohl der zur Familie der Rosengewächse gehörende Große Wiesenknopf als auch die Knotenameisen *Myrmica rubra* oder *Myrmica scabrinodis* vorkommen, kann der blau-braune Falter überleben. Einen solchen Lebensraum findet der stark gefährdete Bläuling in NRW noch im Rhein-Sieg-Kreis. Das allerdings ist kein Zufall, sondern auch das Ergebnis des gezielten Engagements der Naturschützer Heidrun Brieskorn und ihres Mannes Professor Dr. Egbert Brieskorn, der kürzlich verstarb. Mit dem BUND-Arbeitskreis Mittlere Sieg haben die beiden in Eitorf Grundstücke erworben und in unzähligen Stunden ehrenamtlicher Arbeit gepflegt, um für die Ameisenbläulinge ideale Voraussetzungen zu schaffen. Unter dem Dach der NRW-Stiftung haben die beiden vor fünf Jahren eine eigene Stiftung für den dauerhaften Schutz des Ameisenbläulings gegründet.

EINE EIGENE TREUHANDSTIFTUNG

Sie möchten wie das Ehepaar Brieskorn eine gute Sache langfristig und nachhaltig fördern? Natur, Heimat und Kultur in NRW liegen Ihnen dabei besonders am Herzen? Dann können Sie mit der Gründung einer Treuhandstiftung unter dem Dach der NRW-Stiftung Ihren ganz persönlichen Beitrag zur Bewahrung der Kulturschätze und Naturschönheiten in unserem Land leisten. Die Errichtung einer Treuhandstiftung ist wegen des geringen Gründungs- und Verwaltungsaufwandes sehr unbürokratisch. Die NRW-Stiftung unterstützt Sie bei allen notwendigen Schritten und schlägt auf Wunsch Förderprojekte vor. Sie können uns gerne ansprechen. Oder bestellen Sie unsere Infobroschüre unter www.schuetze-was-du-liebst.de



Ihr persönlicher Kontakt zu uns:
Stefan Ast, Stiftungsreferent
Telefon (0211) 45485-37
E-Mail Stefan.Ast@nrw-stiftung.de



Pressestelle Rhein-Sieg-Kreis

Landrat Frithjof Kühn (links) überreichte den Eheleuten Heidrun und Professor Dr. Egbert Brieskorn für ihr Engagement das Bundesverdienstkreuz am Bande.

Da der Lebenszyklus der Ameisenbläulinge sehr kompliziert und störanfällig ist, gehören sie heute zu den gefährdeten und streng geschützten Arten unserer Fauna. Zwischen den schwarz-roten Blütenknospen des Großen Wiesenknopfes legen Weibchen ihre Eier ab. Die geschlüpften Raupen ernähren sich zuerst von den Pollen und Fruchtknoten der Pflanze. Sind sie verzehrt, lassen sich die Raupen zu Boden fallen und täuschen die Duftstoffe der Knotenameisen vor. Diese nehmen die Raupen wie einen Artgenossen in ihren Bau auf – mit tödlicher Folge für ihre eigene Brut. Sie wird von den Raupen verzehrt, bevor die Raupen sich zu den Schmetterlingen verwandeln. Um dieses Beziehungsgefüge zu erhalten, dürfen die Schmetterlingswiesen nicht vor der Blüte des Wiesenknopfes gemäht werden.

Heute blüht der Große Wiesenknopf wieder zahlreich in Eitorf, und mit ihm hat auch die Zahl der Ameisenbläulinge zugenommen. Damit das dauerhaft so bleibt, hat das schmetterlingsbegeisterte Ehepaar die „Maculinea-Stiftung NRW“ gegründet, die von der NRW-Stiftung betreut wird und deren Zinserträge helfen, die Pflegearbeiten der Bläulingswiesen zu finanzieren. „So blieb uns ein Großteil des bürokratischen Aufwandes erspart“, sagt Heidrun Brieskorn. Die Stifter selbst und ein befreundetes Ehepaar haben das Stiftungsvermögen immer wieder durch Zustiftungen vermehrt. Es hat sich in den ersten fünf Jahren mehr als vervierfacht und sichert langfristig und nachhaltig die Arbeit der Stiftung.

Das Engagement der Eheleute Brieskorn für den Ameisenbläuling findet auch weitere Zustimmung: Dieses maßgeblich von ihnen vorangetriebene Artenschutzprojekt wurde 2012 im Rahmen der „UN-Dekade Biologische Vielfalt“ ausgezeichnet. Und im Mai 2013 verlieh Landrat Frithjof Kühn den Eheleuten Heidrun und Professor Dr. Egbert Brieskorn das Bundesverdienstkreuz am Bande des Bundespräsidenten. „Die Eheleute scheuten weder Kosten noch Mühe, Jahr für Jahr wurden die wichtigsten Grünlandflächen und Feuchtwiesen per Hand von ihnen selbst gepflegt. Sie erwarben auf eigene Kosten Grünflächen mit der Schmetterlingswirtspflanze ‚Großer Wiesenknopf‘, um essenzielle Grundstücke zu sichern“, heißt es in der amtlichen Ordensbegründung.

STADT GÜTERSLOH WIRD MITGLIED IM FÖRDERVEREIN DER NRW-STIFTUNG

Jetzt ist auch die Stadt Gütersloh Mitglied im Förderverein der Nordrhein-Westfalen-Stiftung. Mit ihrer Mitgliedschaft hilft sie, in NRW den ehrenamtlichen Einsatz für die Naturschönheiten und Kulturschätze zu fördern. Bürgermeisterin Maria Unger nahm im Bauernhaus-Museum in Bielefeld die Mitgliedsurkunde von Regierungspräsidentin Marianne Thomann-Stahl entgegen, die sich im Kuratorium des Fördervereins der NRW-Stiftung engagiert. Der Ort für die Übergabe der Urkunde war mit Bedacht gewählt, denn dort fand als Teil der landesweiten Kampagne „Mein NRW. Meine Heimat. Meine Stiftung.“ mit zahlreichen Gästen ein Heimatfrühstück zum 25. Geburtstag des Fördervereins statt. Neben Einzelpersonen, Familien, Firmen und Vereinen unterstützen mit der Stadt Gütersloh jetzt landesweit 197 Städte, Kreise und Gemeinden als Mitglied des Fördervereins die Arbeit der NRW-Stiftung.



Lars Langemeier

In Gütersloh konnte die NRW-Stiftung dem Heimatverein bei Arbeiten am Stadtmuseum helfen. Naturschützer legten an der Dalke mithilfe der NRW-Stiftung einen Wassererlebnispfad an.



Umweltstiftung Gütersloh

Regierungspräsidentin Marianne Thomann-Stahl (links) überreichte die Mitgliedsurkunde Güterslohs Bürgermeisterin Maria Unger. Mit dabei war Jean Pütz, der sich seit vielen Jahren für die NRW-Stiftung engagiert.



Bernd Hegert



MUSEUM UND KINDERBURG

Nicht der Ansturm der Feinde, sondern der Zahn der Zeit hätte beinahe das Schicksal der Burg Horn besiegelt. In den 1970er-Jahren war die alte Feste der Edelherrn zur Lippe so marode geworden, dass sie beinahe abgerissen worden wäre. Doch zum Glück entschied man sich noch rechtzeitig für eine Sanierung. Sie wurde 1988 abgeschlossen. 1993 wurde das Burgmuseum eröffnet. Genau 20 Jahre später hat es jetzt eine ausgesprochene Verjüngungskur erlebt.

Fast 700 Jahre gibt es Burg Horn schon, aber so jung hat sich das alte Gemäuer wohl noch nie gefühlt. Schließlich wurde das neue Museumskonzept bewusst vor allem in Hinblick auf die kleinsten Besucher entwickelt. Für das Projekt „Kinderburg“ steht ein ganzer Raum zur Verfügung: der Rote Saal. Hier geht es ums Mitmachen, Entdecken, Stöbern und Verkleiden, denn gerade Kinder sollen wissenswerte Dinge ja nicht bloß bestaunen, sondern vor allem „begreifen“. Dabei helfen im Roten Saal – von einer kleinen Französin spontan nach der Bodenfarbe so getauft – Geheimfächer, Kostüme, ein Riesebuch und ein hölzernes Burgmodell.

IDEEN FÜR KULTUR UND GESCHICHTE

Hinter der guten Idee steckt das Engagement des Heimatvereins Horn, der Träger des Museums ist. Für das historische Erbe muss man sich einsetzen – davon sind die rund 260 Vereinsmitglieder und die Vorsitzende Anne Oelers-Albertin überzeugt. Unter dem Motto „Kultur und Geschichte für Horn-Bad Meinberg“ werden natürlich auch die Erwachsenen nicht vergessen. Im Burgmuseum gibt es wertvolle Objekte, die ganz traditionell in Vitrinen ausgestellt sind, zum Beispiel eine Sammlung eindrucksvoller Schwerter. Die Kunst hat ebenfalls ihren Platz: Zu sehen sind Bilder und Skulpturen der in Horn geborenen Brüder Robert Henckel (1877–1946) und Karl Henckel (1881–1950), die sich neben ihrer künstlerischen Tätigkeit für Burg und Burgmuseum eingesetzt haben. Und weil die Externsteine auf dem Gebiet der Stadt Horn-Bad Meinberg liegen, dürfen im Museum auch Informationen über diese weltberühmte Felsformation natürlich nicht fehlen. ■

Text: Ralf J. Günther | Fotos: Stefan Ziese

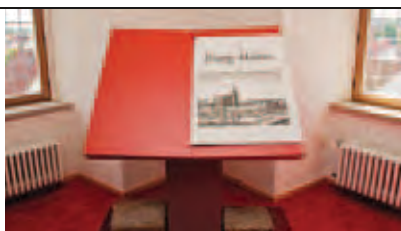
BLICKPUNKT



Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung unterstützte den Heimatverein Horn e. V. dabei, im Museum einen Raum zur Geschichte neu zu gestalten. Der Verein möchte dabei insbesondere Kinder und Jugendliche stärker ansprechen, deshalb gibt es hier auch Schilder, Schlösser, Wappen und Rüstungen als „Exponate zum Anfassen“.

Öffnungszeiten von Ostern bis Allerheiligen:
Dienstag bis Sonntag 14 – 16 Uhr.

www.burgmuseum-horn.de



Das Museum erzählt die Burggeschichte, aber auch von Schleifmühlen und Kupferschmieden. Kinder können im riesigen „Burgbuch“ stöbern.



Sie präsentieren das frisch restaurierte Denkmal (v. l.): Peter Havestadt, Jörg Haase, Christoph Regniet und Gerald Schneider.

DENKMAL MIT FLÜSTERTON

Wald und Wandern – im Sauerland gehört das eng zusammen. Dabei litt die Gegend Ende des 19. Jahrhunderts noch unter dem Ruf angeblicher Reizlosigkeit und mangelnder Angebote für Ausflügler. Um das zu ändern, wurde 1890 ein Touristenverein gegründet, aus dem ein Jahr später der Sauerländische Gebirgsverein hervorging. Mitgründer des SGV und zugleich sein erster Vorsitzender war der Forstrat Ernst Ehmsen, der sich neben einer intensiven Pressearbeit nicht zuletzt für die Markierung von Wanderwegen einsetzte. Nach ihm ist der „Ehmsenweg“ benannt, der von Arnsberg nach Olpe führt. Außerdem gibt es auch das Ehmsendenkmal. Hoch über Arnsberg bietet es grandiose Blicke – und einen speziellen Klang.

Ernst Ehmsen wurde 1833 geboren, studierte an der Forstakademie in Kopenhagen und war, bevor er 1884 nach Arnsberg kam, in Ostpreußen und im Elsass tätig. Als er 1893 starb, entstand schon bald die Idee zu einem nach ihm benannten Denkmal, das zugleich eine Attraktion für die „Arnsberger Sommerfrische“ sein sollte. 1897 konnte es eingeweiht werden. Der acht Meter hohe Kuppelbau steht auf einem Felsvorsprung im sogenannten „Eichholz“,

einem Waldstück über der Arnsberger Ruhrschleife beim ehemaligen Kloster Wedinghausen, wo man heute Ausstellungen besuchen kann. Das Eichholz hat sogar seinen eigenen Verein, die „Eichholzfreunde“, die sich besonders für die Sanierung des Ehmsendenkmals engagiert haben.

KLANGPROBE

Arnsberger kennen das Denkmal auch als „Flüsterhäuschen“, weil in ihm besondere akustische Effekte herrschen. Vor einigen Jahren musste das Bauwerk aufgrund von Sicherheitsmängeln gesperrt werden, doch inzwischen hat es eine umfassende Sanierung gegeben. Das Dach wurde gegen Feuchtigkeit gesichert, der Anstrich erneuert und eine Beleuchtung lässt das Denkmal nun im Dunkeln förmlich erstrahlen. Bei der offiziellen Wiedereröffnung im April 2013 wurde übrigens nicht nur gefeiert – es gab auch einen erfolgreichen „Flüster-test“, denn den speziellen Klang des Denkmals sollte die Sanierung natürlich bewahren. Angesichts des grandiosen Ausblicks dürfen Begeisterungsrufe aber trotzdem nicht nur gewispert werden. ■

Text: Ralf J. Günther | Fotos: Bernd Hegert



Ganz links: Blick vom Denkmal auf die Arnsberger Altstadt. Oben: Die Daten erinnern an die Gründung des SGV und an die Einweihung des Denkmals für den königlichen Regierungs- und Forstrat Ernst Ehmsen.

BLICKPUNKT



Der Sauerländische Gebirgsverein (SGV) und der Verein „Eichholzfreunde Arnsberg“ engagierten sich für die Wiederherstellung des zwischenzeitlich gesperrten Ehmsendenkmals. Die Arbeiten an dem Denkmal, das seit dem Sommer 2013 wieder für Besucher zugänglich ist, unterstützten unter anderem die NRW-Stiftung und Wald und Holz NRW.

www.sgv.de



Museumsleiterin Dr. Renate Goldmann am Lumpenstamperwerk. Die Hämmer wurden von Wasserpumpen angetrieben. In mehreren Stampfrögen wurde der Papierbrei hergestellt.



DIE PAPIERE, BITTE!



Oben: Regelmäßig wird im Museum Papier geschöpft. Unten: Kollergang und Pappgiraffe von Bertram Jesdinsky. Rechts: Modell einer Nassvlies- Erzeugungsanlage, darunter Musterarchiv einer Papierfabrik.



Papier sollte normalerweise nicht nass werden, dabei wird es doch buchstäblich aus dem Wasser geschöpft. Seit dem 16. Jahrhundert trieben die Flüsse und Bäche im Dürener Raum – allen voran die Rur – zahlreiche Papiermühlen an. Im Industriezeitalter errang sich Düren sogar den Ehrentitel „Stadt des Papiers“. Auch heute ist die Branche hier noch stark vertreten mit einer Produktpalette, die von der Wellpappe über die Hygiene- bis hin zu High-End-Spezialpapieren reicht. Das Dürener Papiermuseum blättert das im wahrsten Sinne des Wortes „vielseitigste“ Thema der Welt in spannender Weise auf. Hier erlebt man, dass Möbel durchaus von Pappe sein dürfen, warum es für Papiermacher früher ganz normal war, einen Koller zu kriegen, und was Teebeutel mit Bananen zu tun haben.

Faule Lumpen so richtig klein machen – für Papiermacher war das einst Alltag. Denn für die traditionelle Papierproduktion, wie sie sich in Deutschland seit Ende des 14. Jahrhunderts verbreitete, waren neben Wasser vor allem Lumpen, sprich: Textilreste, unverzichtbar. Sie durchliefen zunächst einen Faulungsprozess und wurden dann in einem Stampfwerk buchstäblich „zu Brei“ geschlagen. Im 18. Jahrhundert übernahmen Stoffmühlen, die sogenannten „Holländer“, diese Arbeit. Im „Kollergang“ zermalmten überdies

steinerne Reiberäder Altpapiere, denn die Papiermacher betrieben Recycling, schon Jahrhunderte bevor der Begriff erfunden wurde.

IN BAUSCH UND BOGEN

Der Faserbrei wurde schließlich aus der Bütte geschöpft. Dazu dienen rechteckige Holzrahmen mit Drahtnetzen, durch die das Wasser abfließen konnte. Kunstvolles Hin- und Herschwenken sorgte für

gleichmäßig geformte Bogen, die man auf saugfähigen Filzunterlagen ablegte. 181 Bogen bildeten einen „Pauscht“ oder „Bausch“. Eine Presse drückte das Restwasser so weit wie möglich heraus, dann hängte man die Papiere zum Trocknen auf. Das Papiermuseum besitzt selbst einen Trockenboden, schließlich kann man hier nicht nur Exponate anstauen, sondern auch eigenhändig tätig werden: Jeden Sonntag steht von 13 bis 17 Uhr Papierschöpfen auf dem Programm. Unsere heutige „Papierflut“ könnte das traditionelle Handwerk natürlich nicht erzeugen. Die ersten Maschinen, bei denen der Papierbrei nicht mehr geschöpft, sondern auf rotierende Metallsiebe gegossen wurde, kamen um 1800 auf. Heute schaffen moderne Anlagen pro Stunde ohne Weiteres 100 Kilometer Papier. Rund eine halbe Tonne davon wird in Deutschland pro Sekunde (!) hergestellt. Immer noch sind Fasern das Ausgangsmaterial, allerdings in der Regel nicht mehr aus Lumpen, sondern aus pflanzlichen Stoffen – am häufigsten aus Holz. Papier lässt sich aber auch aus Flachs oder sogar Gras herstellen. Teebeutel fertigt man aus Abaca, einem Bananengewächs.



freuen. Das 1990 eröffnete Papiermuseum feiert in zwei Jahren sein 25. Jubiläum. Das Datum soll den Anlass für neue Pläne, Themen und Ideen bilden, denn das Museum möchte künftig noch mehr als bisher nicht nur ein Platz zum Schauen, sondern auch ein Schauplatz sein – für Aktionstage, Kulturveranstaltungen und Mitmach-Events. Barrierefreiheit und Inklusion werden in den Überlegungen eine zentrale Rolle spielen. Vor allem aber hat sich die Welt im letzten Vierteljahrhundert rasant verändert: Längst gibt es digitale Bücher mit Buchstaben aus elektronischer Tinte. Hat Papier überhaupt noch Zukunft? Ganz gewiss, schon weil es ein Stoff für Kreative ist, ein „Kunst-Stoff“ gewissermaßen, auf dem sich nicht nur schreiben lässt, sondern der auch zu Skulpturen und Objekten formbar ist. Der Lehrberuf des Papiertechnologen wird ebenfalls nicht aussterben. Denn noch nicht einmal die Elektronik ist ganz papierlos: In Düren werden auch Elektroisierpapiere hergestellt. ■

Text: Ralf J. Günther | Fotos: Werner Stapelfeldt



Links: Papiermuseum mit Trockenboden (Bildmitte). Rechts: Leopold-Hoesch-Museum. Geplant ist, beide Häuser künftig architektonisch stärker zu verbinden.

MUSEUM MAL ZWEI

Zwei Häuser unter einer Leitung, direkt benachbart und angesiedelt zwischen Tradition und Moderne, zwischen Industriegeschichte und Kunst – das ist das Duo aus Papiermuseum und Leopold-Hoesch-Museum. Letzteres hat sein Domizil in einem imposanten Neobarockbau von 1905, zu dem die Unternehmerfamilie Hoesch die finanzielle Grundlage legte. Es besitzt Werke von Künstlern wie Otto Dix, Wassily Kandinsky oder Günther Uecker, um nur drei Namen zu nennen. Bei den wechselnden Ausstellungen sind auch Themen der Stadtgeschichte und der Archäologie vertreten. Den modernen Anbau von 2010 hat der Architekt Peter Kulka entworfen. Dort findet man unter anderem die Dauerinstallation „Lichtraum“ von Otto Piene. Vor dem Museum steht seit 2011 die Skulptur „Ursprung“ des bedeutenden Bildhauers Ulrich Rückriem, der in Düren das Steinmetzhandwerk erlernte und im Leopold-Hoesch-Museum 1964 seine erste Einzelausstellung hatte.

„KUNST-STOFF“

Der Weg durch das Papiermuseum ist ein Gang für Entdecker: Man kann da etwa den Dickeprüfer ausprobieren, sich per Tastendruck die Augen über die „Geheimsache Papier“ öffnen lassen oder auf Pappsesseln den O-Tönen von Zeitzeugen lauschen. Während Papier selbst stets seine feste „Laufrichtung“ hat (weil sich die Fasern bei der Herstellung parallel zu den Sieben ausrichten), dürfen die Besucher in der Ausstellung natürlich frei umherstöbern. Nicht nur über die Pappgiraffe des Künstlers Bertram Jesdinsky oder das grandiose Rokokopapierkleid von Katharina Stärck werden sich auch Kinder

BLICKPUNKT



Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung unterstützte den Trägerverein des Papiermuseums Düren beim Kauf einer Lumpenzerkleinerungsmaschine, die in dem Museum ihren festen Platz gefunden hat.

Das Museum bietet regelmäßig Veranstaltungen an.

Ein Besuch lohnt in Verbindung mit dem benachbarten Leopold-Hoesch-Museum.

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10.00 – 17.00 Uhr, Donnerstag 10.00 – 19.00 Uhr

www.leopoldhoeschmuseum.de





Das Große Torfmoor gehört zu den faszinierendsten Moorlandschaften, die Nordrhein-Westfalen zu bieten hat. Jetzt ist es für Besucher besser erschlossen, ohne das empfindliche Ökosystem zu stören. Eine Wanderung beginnt am besten im neu eröffneten Besucherzentrum Moorhus an der Frotheimer Straße 57a in Lübbecke.

Die „Lupe“ lenkt den Blick auf die Torfmoose, ohne die es das Hochmoor nicht gäbe. Das Wegesystem ist teilweise auch für Radfahrer geeignet. Es garantiert, dass für empfindliche Pflanzen und Tiere genügend ungestörte Bereiche bleiben.

GEHEIMNISSE DES MOORES

Moorleichen sind im Großen Torfmoor noch nicht ans Tageslicht gekommen, obwohl es sie nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit auch hier geben müsste. Dennoch schaudert es die Besucher, wenn sie von oben in eine mit Glas abgedeckte Grube blicken und im Dämmerlicht eine Moormumie sehen. Die von Huminsäuren braun gegerbte Gestalt ist seit Mai 2013 im „Moorhus“ zu bestaunen, dem neuen Informationszentrum des NABU-Kreisverbandes Minden-Lübbecke. Hier können Schulklassen und interessierte Naturfreunde erleben und begreifen, wie das Große Torfmoor entstand und wie es genutzt wurde, welche faszinierenden Lebensformen Moore hervorbringen und weshalb ihre Erhaltung und Regeneration gerade heute so wichtig sind.

Die Dauerausstellung versetzt die Besucher in die Froschperspektive. Moorpflanzen wie Wollgras, Glockenheide und Sonnentau gliedern als raumhohe halbtransparente Bilder die 500 Quadratmeter große Ausstellungsfläche. Auf Tafeln, an Objekten und in Experimenten lernt man das Moor als facettenreiches Ökosystem kennen und erfährt schließlich auch, wieso es die Körper von Verstorbenen konservieren kann. Das Infozentrum, nur einen Steinwurf vom Gehlenbecker Freibad gelegen, ist zugleich ein optimaler Startpunkt für Moorexkursionen.

WEITE UND EINSAMKEIT

Der Weg ins Moor führt bis an den Rand einer über 300 Hektar großen fast gehölzfreien Kernzone. Erst dort bekommt der Besucher einen vagen Eindruck von der früheren Weite und Einsamkeit, welche Dichter inspirierte und Wanderer das Fürchten lehrte. In den

schwarzen Moorblänken spiegelt sich der Himmel, über den Schwingrasen und Bulten schaukeln die Fruchtstände der Wollgräser. Nach außen hin schließen sich an die Kernzone ausgedehnte Feuchtheiden mit Pfeifengras und Besenheide an. In nassen Senken glitzert Wasser zwischen den Halmen der Röhrliche und Seggen, während sich auf den erhöhten Stellen Moorgebüsche und Birkenbruchwälder breit machen wollen. Der äußere Gürtel wird von Feucht- und Nasswiesen eingenommen, die schonend landwirtschaftlich genutzt werden dürfen, oder von einem Wald aus Birken, Weiden, Erlen und Pappeln.

Mit der Liste der bemerkenswerten Pflanzen- und Tierarten, die es im Torfmoor noch oder wieder gibt, könnte man Seiten füllen. Hier seien Vögel wie etwa Zwerg- und Schwarzhalstaucher, Krick- und Knäkente, Wasserralle, Tüpfelsumpfhuhn, Wachtelkönig und Blaukehlchen genannt. Nennenswert ist sicher auch das wohl größte

westfälische Vorkommen des Moorfroschs. Seine Häufigkeit ist der Grund, weshalb die in der Bastau-Niederung brütenden Weißstörche gerne am Rand des Großen Moors nach Nahrung suchen.

TORF, DIE KOHLE DER KLEINEN LEUTE

Der Lebensraum Torfmoor präsentiert sich aber nicht nur als biologisches Wunderland, ein wichtiges Thema der Ausstellung ist der Umgang der Menschen mit dem Biotop. Früher sahen sie im Moor in erster Linie ein Siedlungs- und Verkehrshindernis. Nur als Brennstofflager hatte es seinen Wert. Ein Hochmoor zu entwässern und abzutorfen galt als löbliche Pioniertat. Außerdem eröffnete das eine Folgenutzung: War die Torfschicht abgeräumt, ließ sich der mineralische Unterboden aufpflügen und man konnte Landwirtschaft

betreiben. Dass dadurch Naturlandschaften unwiederbringlich vernichtet wurden, begriff man erst viel später. Dem Naturschutz wurden in der Regel ökologisch entwertete Moore überlassen, aus denen Birkhuhn und Goldregenpfeifer längst verschwunden waren. „Torf war die Kohle der kleinen Leute, und der Vorrat erschien ihnen unerschöpflich“, sagt Hermann Nagel vom NABU-Kreisverband, „aber heute wäre es ökologisch unverantwortlich, weiter Torf zu verbrennen.“ Wachsende Hochmoore sind die einzigen Ökosysteme, die in der Lage sind, das aus der Luft aufgenommene Kohlendioxid dauerhaft zu binden und so dem Kreislauf zu entziehen. „Aus Sicht des Klimaschutzes ist jedes lebende Hochmoor ein echter Gewinn.“ Für die Bauherren des Moorhus war eine Torfheizung deshalb tabu, „obwohl wir den Brennstoff quasi im Keller hätten“. Stattdessen kamen nur Heiz- und Dämmtechniken zur Anwendung, >>



Im Zentrum gibt es den Nachguss der Moorleiche und Infos über insektenfangenden Pflanzen.



Seitdem das Torfstechen eingestellt ist und das Gebiet nicht mehr entwässert wird, haben sich die Lebensbedingungen für viele typische Moorbewohner wieder verbessert. Heute brütet sogar der Kranich im Großen Torfmoor. Zur Fortpflanzungszeit bekommen viele Moorfroschmännchen (rechts) für einige Tage eine hellblaue Haut.

>> die Vorbildfunktion haben. So sind die mit Lärche verkleideten Wände des einstöckigen Gebäudes mit Holzfasern isoliert, geheizt wird mit Erdwärme.

WASSERSPEICHER TORFMOORE

Die Eröffnung des Moorhus 2013 ist die vorläufige Krönung eines langjährigen zähen Bemühens um den Moorschutz im westfälischen Tiefland. In den 1970er-Jahren hatte man begonnen, durch Flächenankauf Einfluss auf den Wasserhaushalt und die Vegetation zu nehmen. Viele einzelne Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen sollten den Zustand verbessern helfen. Auf diesem mühsamen Weg war die Ausweisung als Naturschutzgebiet 1974 eine Weichenstellung. Um das Wachstum der Torfmoose wieder anzukurbeln, musste das Moor möglichst bis zur Oberfläche wiedervernässt werden. „Nur Torfmoose haben die Fähigkeit, ein Hochmoor zu bilden, es sind die Schlüsselorganismen, aber sie müssen im Wasser stehen.“ Wegen der vielen Torfstiche war eine einheitliche Oberfläche aber Illusion. Während in den Wasserlöchern die Moose wieder zu wachsen begannen, keimten wenige Meter daneben munter die Birken. Auf einem solchen Flickenteppich war der Kampf nicht zu gewinnen. Immerhin gab es ermutigende Zeichen. Im Zentrum hörte man wieder öfter die Balztriller des Großen Brachvogels und das „Meckern“ der Bekassinen. Einen entscheidenden Fortschritt brachte die mit EU-Geldern geförderte „Regeneration des Großen Torfmoo-

res“ zwischen 2003 und 2007. Dem NABU-Kreisverband Minden-Lübbecke als Projektträger gelang es, durch den Kauf weiterer Flächen, durch stärkeren Wassereinstau und durch das Beseitigen von Gehölzen das Moorwachstum zu beschleunigen.

SCHNUCKEN UND KRANICHE ALS ZUGPFERDE

Besonders die stets nachdrängenden Birken bleiben eine Daueraufgabe. Statt diese Sisyphusarbeit selbst in die Hand zu nehmen, delegierte man die Moorpflege an Schafe. Moorschnucken, Vertreter einer 600 Jahre alten Landschaftsrasse, verwandeln das bittere Birkenlaub in zartes Lammfleisch mit würziger Wildnote und bringen so die Bedeutung des Moorschutzes auch bei Menschen in Erinnerung, die dem Naturschutz weniger nahe stehen. Ohne die stetige Knabberarbeit der Schnucken wären zwei Drittel des Gebiets längst ein undurchdringlicher Birkenwald geworden – und die typischen Moortiere wären verschwunden. Spektakulärster Zeuge der Erfolgsgeschichte ist der Kranich. Wurde der scheue Großvogel seit den 1990er-Jahren nur als regelmäßiger Gast auf dem Zug registriert, entschloss er sich 2008 erstmals, hier zu brüten. „Wir haben seinerzeit sogar die Weideführung der Schnuckenherde kurzfristig geändert, um die Vögel möglichst wenig zu stören“, so Hermann Nagel. ■

Text: Günter Matzke-Hajek | Fotos: Stefan Ziese

BLICKPUNKT



Das Naturschutzgebiet „Großes Torfmoor“ im Kreis Minden-Lübbecke liegt ca. drei Kilometer nordöstlich der Stadt Lübbecke und grenzt unmittelbar südlich an den Mittellandkanal. Es ist 467 Hektar groß und damit das größte Hochmoor-Regenerationsgebiet Nordrhein-Westfalens. Hauptaufgabe des neu errichteten Moorhus, das auch mithilfe von Fördermitteln der NRW-Stiftung gebaut wurde, ist die Information der Besucher mit Ausstellungen, Führungen und Sonderveranstaltungen. Von hier aus wird in Zukunft die Betreuung des Großen Torfmoores erfolgen. Die Schafbeweidung wird ebenfalls von hier aus organisiert, die Herde behält aber ihr Quartier im Moorschutzhof am Westerbruchweg in Nettelstedt.

www.moorhus.eu



NUR KLATSCHMOHN IST NOCH RÖTER

Seinen Namen trägt der Eifeler Rotbach, der westlich von Mechernich entspringt, ganz zu Recht. Wenn es am Oberlauf regnet, führt er regelmäßig braunrotes Wasser. Ursache sind die Felsschichten des Buntsandsteins, die in diesem Teil der Nordeifel die Bodenfarbe bestimmen – natürliche Eisenoxide machen sie rostrot. Ein von diesen Bodenpartikeln gefärbter Bach ist damit etwas völlig normales, auch im Naturschutzgebiet Rotbachtal. Zur Eröffnung der Landesgartenschau 2014 in Zülpich soll der reizvolle Naturraum aus seinem Dornröschenschlaf sanft geweckt werden, damit die Besucher dieses Kleinod kennenlernen können.

Im Mittellauf, etwa bei Eicks, wechselt der Bach ins Muschelkalkgebiet. Damit verändert sich auch die Vegetation: An den nach Süden einfallenden Hängen wachsen blumenbunte Kalkmagerrasen. Zahlreiche Arten zeugen von der Wärmegunst des Standorts. Bis vor wenigen Jahren fand man zwischen Wildrosen und Berberitzenbüschen noch einzelne alte Rebstöcke. Inzwischen wird kein Wein mehr angebaut, und der Hang blieb mehr und mehr sich selbst überlassen, seine Steilheit erlaubte keine rentable Nutzung. Neuerdings werden die Magerrasen wieder beweidet. Zuerst haben Ziegen die vielen Weißdorn- und Schlehengebüsche aufgelichtet, die sich von den Rändern her ausbreiten. Dann schaffen Schafe Platz für lichtbedürftige Arten, darunter Orchideen, Sonnenröschen und Große Sommerwurz. Vom Talgrund her hört man im Frühjahr die Nachtigall singen, während nebenan, auf einer Wiese mit strahlend weiß blühenden Pflaumenbäumen, die Ruffreihen des Grünspechts ertönen. In den angrenzenden Feldern gehören das Tirilieren der Feldlerche und der dreisilbige Ruf der Wachtel zum alljährlichen Konzert im Frühsommer. Ein Grund für den Artenreichtum in der Umgebung von Schwerfen ist, dass einige Feldränder oder ganze Getreideäcker in den letzten Jahren ohne Spritzmittel und Dünger bewirtschaftet werden. So bleibt Platz für Kornblume, Klatschmohn und Kamille. Die bunte Vielfalt der Feldflur rund um Schwerfen verleiht der Landschaft einen Zauber, dem sich niemand entziehen kann. Das fanden offenbar auch die Juroren eines bundesweiten Wettbewerbs, die das Gebiet im Rahmen des Projekts „100 Äcker für die Vielfalt“ auszeichneten. ■

Text und Fotos: Günter Matzke-Hajek



Das Rotbachtal – hier der Blick talaufwärts Richtung Kermeter – ist nur wenig durch Wege und Straßen erschlossen. Im Vordergrund: Skabiosen-Flockenblumen.



Seitdem einige Getreideäcker um den Ort Schwerfen nicht mehr mit Herbiziden und Kunstdünger behandelt werden, gibt es wieder solch farbenfrohe Blühaspekte mit Klatschmohn und Kornblume. Unten: In den Magerrasen des Rotbachtals wachsen Besonderheiten wie Großer Ehrenpreis (li.) und Große Sommerwurz (re.).



BLICKPUNKT



Im Eingangsbereich zur Landesgartenschau LAGA 2014 in Zülpich entsteht mit Unterstützung der NRW-Stiftung ein Informationspavillon, in dem unter anderem mithilfe eines interaktives Landschaftsmodells über die Besonderheiten der Zülpicher Börde informiert wird. Dazu gehören auch die stiftungseigenen Naturschutzgebiete „Bürvenicher Berg / Tötschberg“ und „Rotbachtal“. Der Pavillon eignet sich – auch über die Zeit der LAGA hinaus – als Anlaufpunkt für Exkursionen in diese Gebiete.





Vor einem Jahrzehnt wurden die Gänge unter dem Falkenhof entdeckt, in einer Sonderausstellung werden nun im Falkenhof Museum die schönsten Fundstücke und Forschungsergebnisse präsentiert.

DAS ERBE DER MORRIEN

Zum 1.175. Jubiläum der Stadt Rheine wird im Herbst 2013 im Falkenhof-Museum das Leben der Morrien – einer westfälischen Adelsfamilie – in den Blickpunkt gerückt. Die Morrien, die den Falkenhof seit 1521 bewohnten, haben der Nachwelt nicht nur den dreiflügeligen Adelsitz am Rande der Innenstadt von Rheine hinterlassen – ihr eigentliches „Erbe“ wurde vor zehn Jahren unter der Erde entdeckt und bei einer

spektakulären archäologischen Ausgrabung geborgen: Bei Baggerarbeiten am Falkenhof im Jahre 2003 fand man einen Tunnel, in dem sich unzählige Fragmente von Gebrauchs- und Luxusgütern aus dem 17. bis 19. Jahrhundert befanden. Wie lebte die Adelsfamilie? Welche Bräuche gab es? Wie aß man? Das reichhaltige Fundmaterial zeigt ein deutliches Bild gehobener Haushaltung und feiner Tischkultur am Fal-

kenhof des 17. bis 18. Jahrhunderts. Mit Unterstützung der NRW-Stiftung werden die Forschungsergebnisse und die restaurierten Objekte nun der Öffentlichkeit vorgestellt. Die Ausstellung wird ergänzt mit Vorträgen, Konzerten und Führungen, für Kinder und Jugendliche wird ebenfalls ein Programm angeboten.

■ Weitere Informationen unter www.rheine.de

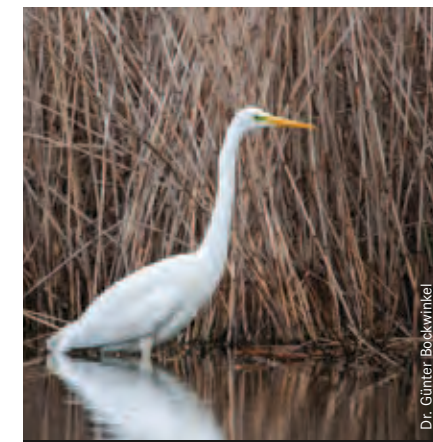
BARRIEREFREIER BLICK IN DIE BIELEFELDER RIESELWIESEN

Rohrsänger, Haubentaucher, Löffelenten oder Teichrallen sind nur einige der Bewohner der Rieselfelder Windel, eines Naturreservats vor den Toren der Großstadt Bielefeld. Das rund 60 Hektar große Gelände stellt als „Feuchtbioptop aus Menschenhand“ das bedeutendste private Naturreservat der Region dar, in dem viele seltene und gefährdete Vogelarten brüten und auf dem Zug rasten.

Seit Neustem können auch gehbehinderte Menschen und Rollstuhlfahrer die schöne Aussicht auf das Wasser und seine gefiederten Bewohner genießen. Mithilfe der NRW-Stiftung, der Westf. Provinzial-Versicherung, der NRW-Bank und weiterer Förderer konnte die Stiftung Rieselfelder Windel eine neue barrierefreie Beobachtungsplattform errichten; die Aussichtskanzel liegt ebenerdig am Ufer des größten Gewässers und kann ohne Steigung problemlos mit Rollstühlen befahren werden.

■ www.rieselfelder-windel.de

Der Silberreiher ist nur eine der zahlreichen Vogelarten, die in den Rieselfeldern vorkommen. Von der neuen barrierefreien Aussichtskanzel aus können nun auch gehbehinderte Menschen und Rollstuhlfahrer die gefiederten Bewohner beobachten. Eine Informationstafel gibt einen umfassenden Überblick über die Vogelvielfalt.



ALTES UND NEUES VOM ALT

Wie schmeckt eigentlich Heimat? Dies ist eine der interessanten Fragen, der sich das Museumsnetzwerk Niederrhein angenommen hat. Zahlreiche Einrichtungen am Niederrhein und in den Niederlanden widmen sich in der Veranstaltungsreihe »Alt Bier und niederrheinisch-limburgische Alternativen« in den kommenden Monaten dem Geschmack des Biers der obergärigen Brauart – am Niederrhein und in Teilen Nordlimburgs auch „Altbier“ genannt. Auf dem Programm stehen dabei nicht nur die Geschichte und Entwicklung des Produktes, sondern vor allem auch das Getränk und seine Konsumenten: Ob Stammtisch oder Schützenfest – in zahlreichen Ausstellungen und Veranstaltungen werden die Orte des Genießens aufgesucht, die Veränderungen der Trinksituationen im Laufe der Zeit rekonstruiert und nach der Bedeutung des gemeinsamen und ritualisierten Trinkens gefragt.

■ **Einen Überblick über alle Veranstaltungen, an denen bis zum 21. April 2014 rund 50 Museen, Kulturstätten und Brauereien am Niederrhein sowie aus Limburg und der Region Venlo beteiligt sind, findet man unter www.niederrhein-museen.de**

Die „Hannen-Faust“ galt lange Zeit als das Symbol für Altbier vom Niederrhein. Unten links: Altbier gehört zum Schützenfest dazu – ein Bild aus den 1930er-Jahren. Unten rechts: Ein Lieferwagen aus den 1920er-Jahren der ältesten Altbierbrauerei der Welt, der Privatbrauerei Bolten in Korschenbroich.



BIBER SUCHT KUNST



Die Aktion „Biber sucht Kunst“ löste in den beteiligten Schulklassen große Begeisterung aus.

Er gilt als Sympathieträger und fasziniert den Menschen mit seinen meisterhaften Bauten. Nach seiner Ausrottung vor 100 Jahren hat der Biber heute wieder in der Nordeifel eine Heimat gefunden. Zusammen mit der Kunstakademie Heimbach hat die Biologische Station im Kreis Düren den Kunstwettbewerb „Biber sucht Kunst“ durchgeführt. Kinder und Schulklassen waren aufgerufen, genauso kreativ wie der Baumeister Biber zu sein und sich künstlerisch mit dem Thema „Biber“ auseinanderzusetzen.

Die Ergebnisse stehen nun fest: Aus mehr als 100 Einreichungen von 34 Schulen und Gruppen wurden die Gewinner ausgewählt. Dabei war die Vielfalt der Werke groß und reichte von abstrakter Malerei über Pop-Art-Biberskulpturen bis zum Biber-Rap-Video. Die NRW-Stiftung unterstützt mit zwei Sonderpreisen den Wettbewerb, dessen Ergebnisse an verschiedenen Ausstellungsstellen in der Eifel gezeigt werden.

■ Weitere Informationen unter www.eifelbiber.com



Zeitreise durch NRW: Von der Urzeit bis zur Industrialisierung

Hallo Kinder! Habt ihr schon mal den Kopf des ausgestorbenen Zahnwals gesehen oder vom Hexenturm gehört? Nicki Nuss nimmt dich mit auf eine Entdeckungsreise quer durch NRW und zeigt dir, wo du Überbleibsel längst vergangener Zeiten finden kannst.

Die Urzeit: Lebten da nicht Dinosaurier?

Vor rund 30 Millionen Jahren reichte die Nordsee noch bis nach Nordrhein-Westfalen. Kaum vorstellbar, aber damals rauschten zum Beispiel am Doberg bei Bünde in der Nähe von Herford noch hohe Wellen über das Land. Dinosaurier lebten da zwar nicht mehr, aber dafür einige andere Tierarten, die heute längst ausgestorben sind. Das weiß man, weil dort viele versteinerte Knochen gefunden wurden, sogenannte Fossilien. Zum Beispiel haben Forscher hier den Kopf eines ausgestorbenen Wals mit ganz langer Schnauze und vielen Zähnen ausgegraben. Wegen der vielen Zähne heißt diese Art Squalodon. Das bedeutet Haifischzahn. Der versteinerte Kopf zeigt, dass der Squalodon wie ein Delfin aussah. Nur viel größer. Doch nicht nur wegen der Fossilien ist der Doberg berühmt. Über zehn Millionen Jahre hat es dann gedauert, bis aus dem Meer festes Land wurde. Dabei sind verschiedene Schichten entstanden, die man noch heute gut erkennen kann. Wie an einem Zeitstrahl können Forscher hier ablesen, was in den Millionen von Jahren hier alles passiert ist.



Das Mittelalter: Vorsicht, Hexen!

Das Mittelalter bezeichnet die Epoche vom 6. bis 15. Jahrhundert nach Christus. In dieser Zeit, in der die Menschen unter Kriegen und Krankheiten litten, glaubten die Menschen noch an Zauberei und Hexerei. Da sie Angst vor Dingen hatten, für die es damals noch keine Erklärung gab, wurden Hexen verfolgt und eingesperrt. Allein in der Stadt Rüthen wurden über 100 Menschen als Hexen bezeichnet. Noch heute erinnert der sogenannte „Hexenturm“, ein Bauwerk ohne Fenster, an die Verfolgung der Hexen. Der Turm in Rüthen kann auch heute noch besichtigt werden. Eine Ausstellung dort erklärt, warum die Menschen im Mittelalter Hexen nicht mochten.



Die Industrialisierung: Vom Acker in die Zeche

Früher wohnten die meisten Menschen auf dem Land und arbeiteten als Bauern oder Handwerker. Dann wurden immer mehr Fabriken in den Städten geschaffen. Diese Zeit nennt man Industrialisierung. Die Menschen zogen vom Land in die Stadt, um in den Fabriken zu arbeiten und Geld zu verdienen. Zu den Fabriken, die in dieser Zeit gegründet wurden, gehört die Zeche Zollverein, ein Steinkohlenbergwerk in Essen. Von 1847 bis 1986 wurde hier Kohle gefördert, um Energie, zum Beispiel für Eisenbahnen, zu gewinnen. Heute ist die Zeche Zollverein ein Museum. Einen besonders guten Blick auf die alten Gebäude, Schacht- und Förderanlagen bietet ein Spaziergang auf der „Ringpromenade“ - ein langer Weg, der die Zeche umkreist.



Kanntest du schon ...

...Julius Cäsar? Gaius Julius Cäsar ist einer der bekanntesten Römer. Vielleicht kennst du ihn aus dem Comic „Asterix“? Mit seinen Truppen eroberte er als Feldherr Gallien, Teile des heutigen Frankreichs und Belgiens. Später wurde er oberster Herrscher des Römischen Reiches.



Die Antike: Ave, Cäsar

Bis zum Rhein erstreckte sich das Römische Reich vor 2.000 Jahren. In dieser Zeit, der sogenannten Antike, zogen viele Römer nach Germanien. So nannte man Deutschland damals. Die Römer wohnten in der heutigen Eifel oder in der Stadt Colonia Claudia Ara Agrippinensium, die heute Köln heißt. Noch immer findet man dort viele Spuren von ihnen. So lassen sich heute noch die Reste einer riesigen Wasserleitung aus Stein - fast 100 Kilometer lang - bestaunen. Die Leitung führte von der Eifel bis nach Köln und versorgte damals die Römer in Colonia mit frischem Wasser. Mehr über die Römer könnt ihr auch im Naturzentrum Eifel in Nettersheim erfahren.

Eine Rätselnuss für euch!

Wie nennt man versteinerte Knochen?

- a) Immobilien
- b) Utensilien
- c) Fossilien

Zu gewinnen gibt es einen Abenteuer-Rucksack, gefüllt mit einem Plüschtier, einer Butterbrotdose und einen Schlüsselanhänger. Zusätzlich verlosen wir unter den Einsendern mit der richtigen Antwort vier Mal je eine Brotdose. Schicke die richtige Antwort bis zum 30.10.2013 mit der Angabe deines Namens, deiner Adresse und deines Alters per Mail an foerderverein@nrw-stiftung.de oder per Postkarte an den Förderverein der NRW-Stiftung, Stichwort „Nicki Nuss“, Roßstraße 133, 40476 Düsseldorf.

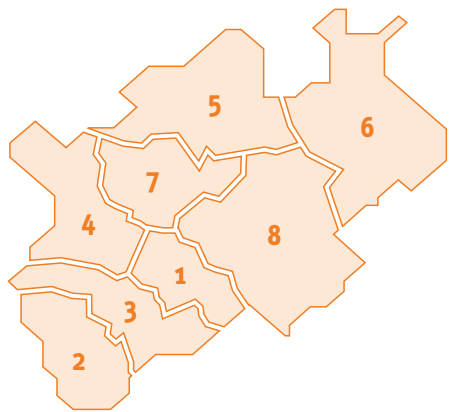


Basteltipp

Römische Kinder spielten gerne mit Nüssen. Bastle dir dein eigenes Mühlespiel! Alles, was du dazu brauchst, und wie es geht, kannst du auf www.nrw-entdecken.de nachlesen.

SCHÖNE ZIELE FÜR JEDES WETTER

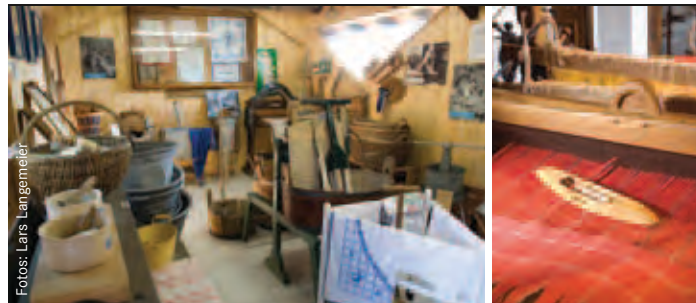
Die Projekte der Nordrhein-Westfalen-Stiftung bieten viele schöne Ziele in NRW: Bei Sonnenschein bietet sich ein Ausflug ins Mühlenhof-Freilichtmuseum in Münster an, ein Besuch im Landschaftshof Baerlo oder eine Radtour rund um die Heesfelder Mühle in Halver. Bei Regenwetter sorgt das Neanderthal Museum in Mettmann, das Glasmalerei-Museum in Linnich oder das Museum der Binnenschiffahrt in Duisburg für reichlich Beschäftigung. Mit ihren Partnern haben sich die NRW-Stiftung und ihr Förderverein dafür eingesetzt, dass diese Natur- und Kulturschätze erhalten bleiben und besucht werden können. Im Gegenzug erhalten viele Mitglieder des Fördervereins als „kleines Dankeschön“ freien oder ermäßigten Eintritt in den über 220 geförderten Museen und Einrichtungen. In jeder Ausgabe dieses Magazins stellen wir Ihnen einige dieser lohnenswerten Ziele vor.



Region Eifel/Aachen

GUT BETUCHT IN WEGBERG-BEECK

„Vom Flachs zum Leinen – vom Leinen zur Volkstracht.“ Dieses Motto verbindet zwei Museen, die beide vom Heimatverein Wegberg-Beeck betreut werden: das Flachsmuseum und das Volkstrachtenmuseum. Der Ortsteil von Wegberg macht damit seiner mundartlichen Bezeichnung „Flaasbeck“ alle Ehre: Früher war er Mittelpunkt eines bedeutenden Flachsangebotes, heute werden dort die Geschichte von Flachsanbau und -verarbeitung veranschaulicht und eine große Sammlung an Volkstrachten ausgestellt. Im Flachsmuseum wird der Weg des Flachses von der Aussaat bis zum Weben



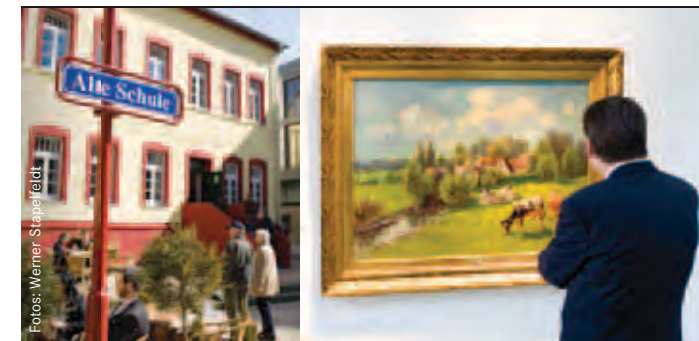
■ Weitere Informationen: www.flachsmuseum.de www.volkstrachtenmuseum.de

des Leinens präsentiert, und zwar so, wie es früher mithilfe alter bäuerlicher Arbeitsgeräte üblich war. Wie anstrengend viele der Arbeitsschritte sind, können die Besucher an vielen Gerätschaften selbst ausprobieren. Wer sich dabei geschickt anstellt, kann das „Flachsdiplom“ erwerben. Im Volkstrachtenmuseum kann man nicht nur eine Vielzahl von Trachten aus allen Teilen Europas bewundern, für Kinder gibt es zudem die Möglichkeit, eine ganze Reihe von Trachten selbst anzuprobieren.

Region Eifel

LANDSCHAFTLICHE SCHÖNHEITEN – SCHÖNE LANDSCHAFTEN

Die Eifel ist im wahrsten Sinne des Wortes malerisch – das zeigt sich nicht nur bei einer Wanderung durch das Mittelgebirge, sondern auch bei einem Besuch der Alten Schule in Schleiden-Gemünd. Dort sind im „KunstForumEifel“ zahlreiche Gemälde aus dem 19. und 20. Jahrhundert mit Motiven dieser schönen Landschaft zu sehen. Der Förderverein Maler der Eifel e. V. hat diesen Treffpunkt für Kunstliebhaber am Tor zum Nationalpark Eifel ins Leben gerufen. Die Instandsetzung des Gebäudes, einer denkmalgeschützten ehemaligen Volksschule, wurde auch mithilfe der NRW-Stiftung ermöglicht. Über 400 eigene Kunstwerke und zahlreiche Leihgaben stehen für wechselnde Ausstellungen zur Verfügung. Neben den Werken von Altmeistern wie Fritz von Wille und



■ Weitere Informationen unter: www.kunstforumeifel-gemuend.de

Rolf Dettmann werden zunehmend auch zeitgenössische Arbeiten gezeigt. Viele der Motive lassen sich dann im Anschluss bei einem Besuch im benachbarten Nationalpark „live“ erleben.

Region Sauerland

UNTERIRDISCHE WUNDERWELT

Durch Zufall wurde die Dechenhöhle in Iserlohn 1868 von zwei Eisenbahnarbeitern entdeckt, die bei Arbeiten an der Bahnstrecke Letmathe – Iserlohn ihren Hammer in einem Felsspalt verloren hatten. Sie ließen sich an einem Seil in den Spalt hinab und standen plötzlich in einer wunderschönen Tropfsteinhöhle, die sich weit in den Berg hinein fortsetzte. Auch heute noch entdecken Höhlenforscher hier immer wieder neue Höhlen und Gänge, sodass die Dechenhöhle nun inmitten eines über 20 Kilometer langen Höhlensystems



■ Weitere Informationen unter: www.dechenhoehle.de

liegt. Neben beeindruckenden Tropfsteinformationen fand man hier auch Tausende Knochen und Zähne von Tieren des Eiszeitalters. Höhlenbären, wollhaarige Nashörner, Mammuts und Höhlenlöwen – sie alle haben ihre Spuren in der Dechenhöhle hinterlassen. Bei einem Besuch kommen viele Fragen auf: Warum sind diese Tiere ausgestorben? Wie schnell „wächst“ ein Tropfstein? Welche Tiere leben heute in der Höhle? Diese und viele weitere Fragen werden im Deutschen Höhlenmuseum Iserlohn gleich nebenan beantwortet.

NRW VOLLER SCHÄTZE ...

Hier gibt es für die Mitglieder des Fördervereins NRW-Stiftung freien oder ermäßigten Eintritt:

1 | REGION DÜSSELDORF UND DAS BERGISCHE LAND

Bergneustadt: Heimatmuseum und Tourist-Information
Düsseldorf: Museum für Naturkunde
Engelskirchen: LVR-Industriemuseum Baumwollspinnerei Ermen & Engels
Erkrath: Eisenbahn- und Heimatmuseum
Lindlar: Bergisches Freilichtmuseum für Ökologie und bäuerlich-handwerkliche Kultur
Marienheide: Museum Haus Dahl
Mettmann: Neanderthal Museum
Nümbrecht: Schloss Homburg
Radevormwald: Wuppertrail – Fahrten auf der Draisine +++ Wülfingmuseum
Ratingen: LVR-Industriemuseum Textilfabrik Cromford
Remscheid: Deutsches Röntgen-Museum
Solingen: Deutsches Klingensmuseum +++ Kunstmuseum Solingen / Zentrum für verfolgte Künste +++ LVR-Industriemuseum Gesenkschmiede Hendrichs
Windeck: Schaubergwerk Grube Silberhardt +++ Gedenkstätte „Landjuden an der Sieg“ +++ Museumsdorf
Wuppertal: Fahrten mit den Bergischen Museums-

bahnen +++ Geschichtswerkstatt des Bergischen Geschichtsvereins +++ Historisches Zentrum – Friedrich-Engels-Haus und Museum für Frühindustrialisierung +++ Manuelskotten

2 | REGION EIFEL /AACHEN

Aachen: Domschatzkammer des Aachener Doms +++ Internationales Zeitungsmuseum +++ Textilmuseum Aachen – Komericher Mühle
Bad Münstereifel: Apotheken-Museum +++ Natur- & Landschaftsmuseum im Werther Tor +++ Naturschutzstation Bad Münstereifel „Grube Toni“ +++ Römische Kalkbrennerei
Düren: Leopold-Hoesch-Museum & Papiermuseum
Düren Gangel: Fahrten mit der „Selbkantbahn“ / Kleinbahnmuseum Selbkantbahn
Hellenthal: Besucherbergwerk „Grube Wohlfahrt“
Hürtgenwald: Ausstellung „Hürtgenwald 1944 und im Frieden“
Langerwehe: Töpfereimuseum Langerwehe
Mechernich: LVR-Freilichtmuseum Kommern / Rheinisches Freilichtmuseum für Volkskunde +++

Römerkanalbauwerke
Nettersheim: Naturzentrum Eifel
Nideggen: Naturkundliche Dauerausstellung „Rur und Fels“ in der Biologischen Station Kreis Düren
Stolberg: Museum Zinkhütter Hof

3 | REGION KÖLN UND BONN

Bergisch-Gladbach: Kindergartenmuseum NRW +++ LVR-Industriemuseum, Papiermühle Alte Dombach +++ Schulmuseum (Sammlung Cüppers)
Bonn: August-Macke-Haus +++ Beethoven-Haus +++ Zoologisches Forschungsmuseum Alexander Koenig +++ Rheinisches Landesmuseum
Brühl: Museum für Alltagsgeschichte
Dormagen: Historische Windmühle Stadt Zons
Erfstadt: Gymnicher Wassermühle
Erkelenz: Kreuzherrenkloster Hohenbusch
Euskirchen: LVR-Industriemuseum Tuchfabrik Müller
Frechen: KERAMION – Zentrum für moderne + historische Keramik
Gangel: Fahrten mit der „Selbkantbahn“ / Kleinbahnmuseum Selbkantbahn
Grevenbroich: Museum Villa Erckens

Hennef: Stadt Blankenberg Turmmuseum / Weinbaumuseum im Runenhaus +++ Chronos-Waagen-Ausstellung „Gewichte, Waagen und Wägen im Wandel der Zeit“ und Waagen-Wanderweg
Hückelhoven: Korbmachermuseum
Jülich: Brückenkopf-Park
Köln: Greifvogelschutzstation Gut Leidenhausen der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Köln e. V. und Naturmuseum Haus des Waldes
Königswinter: Brückenhofmuseum +++ Museum zur Naturschutzgeschichte in Deutschland +++ Naturparkhaus Siebengebirge des VVS +++ Schloss Drachenburg +++ Siebengebirgsmuseum
Leverkusen: Freudenthaler Sensenhammer +++ Kinder- und Jugendmuseum EnergieStadt im Naturgut Ophoven
Linnich: Deutsches Glasmalerei-Museum
Monheim: Archäologisches Museum Haus Bürgel
Pulheim: Konzerte des Freundeskreises Abtei
Oekoven Troisdorf: Fischereimuseum Bergheim an der Sieg
Wegberg: Flachsmuseum +++ Museum für europäische Volkstrachten +++ Schrofmmühle
Zülpich: Römerthermen Zülpich – Museum der Badekultur

4 | REGION NIEDERRHEIN

Alpen: Haus der Veener Geschichte
Bedburg-Hau: Museum Schloss Moyland
Brüggen: Heimatmuseum Brachter Mühle
Emmerich: Rheinmuseum Emmerich
Geldern: Steprather Mühle
Hünxe: Otto-Pankok-Museum „Haus Esselt“
Isselburg: Stadtturm Isselburg +++ Turmwindmühle Werth
Issum/Rheurd: Naturkundliche Sammlung Niederrhein
Kaarst: BraunsMühle Büttgen +++ Tuppenhof – Museum und Begegnungsstätte
Kalkar: Städtisches Museum Kalkar +++ Heimatmuseum Grieth
Kerken: Haus Lawaczek – Museum und Begegnungsstätte des Historischen Vereins für Geldern und Umgegend
Kleve: Alte Mühle Donsbrüggen +++ B. C. Koekoek-Haus +++ Museum Forum Arenacum +++ Museum Kurhaus Kleve
Kranenburg: Besucherzentrum „De Gelderse Poort“ +++ Museum Katharinenhof
Krefeld: Paramentenweberei Gotzes: Haus der Seidenkultur
Korschenbroich: Kulturbahnhof mit Heimatmuseum
Moers: Industriedenkmal Rheinpreussen Schacht IV
Nettetal: Textilmuseum „DIE SCHEUNE Spinnen/Weben + Kunst“ +++ Infozen-

trum Krickenbecker Seen e. V. +++ Landschaftshof Baerlo +++ NABU Naturschutzhof Nettetal
Wachtendonk: Dorfstube und Heimatmuseum
Wesel: Fahrten mit der „Historischen Eisenbahn“ +++ Museum Bislich, Heimatmuseum – Deichmuseum – Zieglmuseum +++ Museum und Heimatmuseum Eiskeller Schloss Diersfordt +++ Preußen-Museum NRW, Standort Wesel
Willich: Heimatmuseum „Kamps-Pitter“ Schiefbahn im Oetkerpark
Xanten: Nibelungen(h)ort

5 | REGION MÜNSTERLAND

Altenberge: Heimathues Kittken mit Speicher und Backhaus +++ Eiskeller
Beckum: Dormitorium Kloster Blumenthal +++ Windmühle Höxberg
Dorsten: Jüdisches Museum Westfalen
Gescher: Westfälisches Glockenmuseum
Greven: Münsterländische Freilichtbühne Greven-Reckenfeld
Hamm: Waldbühne Heessen
Horstmar: Wennings Wassermühle
Hörstel: Heimathaus Bevergern +++ Knollmanns Mühle +++ Landmaschinenmuseum Riesenbeck

Region Bergisches Land
ABENTEUER NATURKUNDE

Pflanzen und Tiere hautnah erleben – das können Besucher in der Station Natur und Umwelt in Wuppertal. In einem sieben Hektar großen Naturlehrgebiet, im benachbarten Landschaftsschutzgebiet Gelpetal und im Stationsgebäude gibt es viele Gelegenheiten, spielerisch die Natur zu erforschen. Zu jedem Thema und für jede Jahreszeit gibt

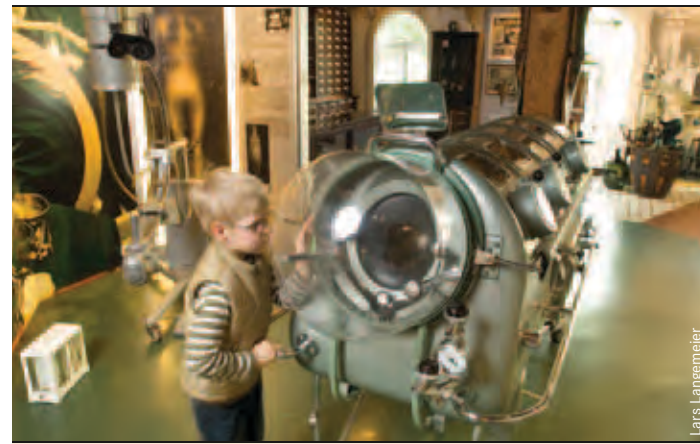


■ Weitere Informationen unter: www.stnu.de

es hier das passende Biotop: vom Teich bis zum Laubwald, von der Trockenmauer bis zur Blumenwiese. Ein vielfältiges Angebot an Umweltbildung und -erziehung richtet sich an alle Generationen: Die ganz Kleinen können einmal wöchentlich in der Schneckenrunde mitmachen. Da wird gematscht, geklettert und experimentiert. Die Größeren treffen sich privat oder mit ihrer Schulklasse zu Amphibienschutzaktionen, nehmen an einer Waldolympiade oder einer Räuberfreizeit teil oder lernen, wie sich Müll vermeiden, trennen und verwerten lässt. Erwachsene, die heimische Wildkräuter und Heilpflanzen kennenlernen möchten, sind hier genauso an der richtigen Adresse.

Region Ostwestfalen
NEBENWIRKUNGEN GARANTIRT

Im Stadtmuseum Gütersloh bieten Bilder, Instrumente, Modelle, Möbel und Präparate den Besuchern eine interessante Zeitreise durch die Geschichte der Medizin und des Gesundheitswesens. Eindrucksvoll, lehrreich, realistisch und manchmal auch kurios. Die Zeitspanne reicht von der Antike über das Mittelalter bis hin zur Gegenwart, in die 1980er-Jahre. Ein Besuch bleibt dabei garantiert nicht ohne Nebenwirkungen: „Wir zeigen etwas, was die Menschen sehr emotional betrifft“, erläutert Dr. Rolf Westheider, Leiter des Stadtmuseums Gütersloh. „Wir zeigen, dass medizinische Behandlungsmethoden früher schmerzhaft und Eigenleistungen selbstverständlich waren“,



■ Weitere Informationen unter: www.stadtmuseum-guetersloh.de

sagt Westheider. Der Blick zurück lehrt zugleich, die gegenwärtigen Verhältnisse und das heute hoch entwickelte Gesundheitswesen zu schätzen. Er macht außerdem dankbar für medizinischen Fortschritt.

Region Kreis Lippe
DENKMAL DER TECHNIKGESCHICHTE

Anno 1892 wurde die Trafoturmstation über dem Schlänger Bach gebaut, 1956/57 erweitert und 1998 außer Dienst gestellt. Schließlich sollte die Station sogar abgerissen werden. Doch dank des Engagements zahlreicher Heimatfreunde ist aus dem Gebäude mitsamt seiner technischen Ausstattung ein Denkmal der Technikgeschichte geworden. Als Symbol für die Elektrifizierung des Dorfes im 20. Jahrhundert gehört das Bauwerk mit der noch vorhandenen Technik



■ Weitere Informationen unter: www.schlangen-online.de

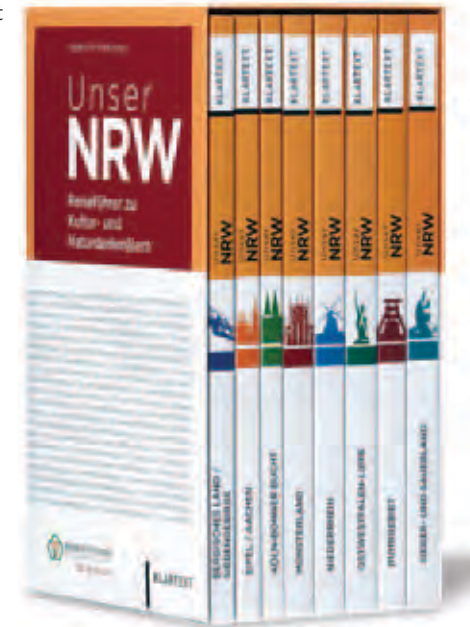
nun als Geschichtsstation Nr. 4 zum historischen Rundwanderweg in Schlangen. Das Denkmal hat eine Innenbeleuchtung erhalten, die von Besuchern zu jeder Zeit eingeschaltet werden kann. Informationstafeln geben zu Fragen der Technik und Ortsgeschichte Auskunft. Außerdem werden regelmäßig wechselnde Ausstellungen angeboten, die sich jeweils mit der Zeit seit der Verbreitung der Elektrizität beschäftigen und Exponate zeigen, die das Leben revolutionierten, erleichterten oder einfach nur verschönerten.

Neuer Reiseführer
SCHÖNE ZIELE IN NRW

Noch mehr schöne Ziele für jedes Wetter finden Sie in der neuen Buchreihe der NRW-Stiftung „Unser NRW“. 1.400 Seiten, aufgeteilt auf acht Bände und gegliedert nach Regionen, informieren über Bau- und Bodendenkmäler, Ausstellungen, Sammlungen, Museen, Naturschutzgebiete und schützenswerte Landschaften. Dabei handelt es sich durchgehend um Natur- und Kulturprojekte der NRW-Stiftung. Neben vielen bekannten Attraktionen und Ausflugszielen gibt es auch viele Geheimtipps und weniger bekannte Orte zu entdecken. Alle acht Bände sind reich illustriert und bieten viele neue Anreize für Entdeckungsreisen durch ganz NRW.

Die Bände können einzeln zum Preis von 9,20 Euro und zusammen im Schubler für 59 Euro im Buchhandel oder über die Internetseiten der NRW-Stiftung bestellt werden.

■ www.nrw-stiftung.de



■ **NRW VOLLER SCHÄTZE ...**

Laer: Holsken-Museum **Legden:** Dormitorium Asbeck **Lengerich:** Fahrten mit dem historischen Dampfzug „Teuto-Express“ **Metelen:** Historisches Eisenbahnmuseum, Bahnhofsmuseum Metelen +++ Mühlenmuseum Plagemanns Mühle **Mettingen:** Tüöttenmuseum **Münster:** Dauerausstellung zur Landschaftsgeschichte der Rieselfelder +++ Gallitzin-Haus +++ Mühlenhof-Freilichtmuseum +++ Porzellanmuseum +++ Stadtmuseum Münster +++ ZiBoMo Karnevalsmuseum **Oelde:** Museum für Westfälische Literatur **Raesfeld:** Informations- und Besucherzentrum Tiergarten Schloss Raesfeld, Renaissance-Tiergarten Schloss Raesfeld **Recke:** Heimat- & Korbmuseum „Alte Ruthemühle“ **Rheine:** Kloster Bentlage **Saerbeck:** Korn-Brennerei-Museum **Schöppingen:** Künstlerdorf **Steinfurt:** Ackerbürgerhaus im Buckshook +++ Niedermühle +++ Stadtmuseum Burgsteinfurt **Tecklenburg:** Puppenmuseum **Telgte:** Krippenmuseum / Heimathaus Münsterland **Vreden:** Heimathaus Noldes **Wadersloh:** Museum Abtei Liesborn des Kreises Warendorf **Warendorf:** Dezentrales Stadtmuseum

6 | REGION OSTWESTFALEN/LIPPE

Bad Oeynhausen: Deutsches Märchen- und Wesersagenmuseum **Barntrop:** Heimatmuseum Alverdissen **Bielefeld:** Bauernhaus-Museum +++ Museum Wäschefabrik +++ Museum Osthusschule und Heimatchiv Bielefeld-Senne **Borgholzhausen:** Burg Ravensberg +++ Museum Borgholzhausen – Kultur- und Heimathaus **Brakel:** Freilichtbühne Bökendorf +++ Museum Bökerhof **Bünde:** Dobergmuseum – Geologisches Museum für Ostwestfalen-Lippe **Büren:** Kreismuseum Wewelsburg **Detmold:** Lippisches Landesmuseum **Enger:** Gerbereimuseum **Extertal:** Fahrten mit der „Landeseisenbahn Lippe“ **Gütersloh:** Stadtmuseum Gütersloh **Herzebrock:** Heimatstube Herzebrock **Hiddenhausen:** Holzhandwerksmuseum +++ Museumsschule **Höxter:** Forum Jacob Pins im Adelshof +++ Museum Höxter-Corvey **Horn-Bad Meinberg:** Freilichtbühne Bellenberg **Hüllhorst:** Freilichtbühne „Kahle Wart“ **Kalletal:** Windmühle Brink **Lemgo:** Museum Junkerhaus +++ Weserrenaissance-Museum Schloss Brake **Löhne:** Heimatmuseum

Lübbecke: Freilichtbühne Nettelstedt +++ Heimathaus Gehlenbeck „Gehrmker Huis“ **Minden:** Preußen-Museum NRW, Standort Minden **Oerlinghausen:** Archäologisches Freilichtmuseum Oerlinghausen **Paderborn:** Freilichtbühne Schloss Neuhaus **Petershagen:** Ehemalige Synagoge Petershagen +++ Heimat- und Heringsfängermuseum Heimsen +++ Mühlen-Infozentrum +++ Westfälisches Storchenturm – Haus · Heimat · Himmel **Porta Westfalica:** Mönkhoffsche Wassermühle mit Backhaus Meierhof **Rahden:** Museumshof Rahden **Rheda-Wiedenbrück:** Wiedenbrücker Schule Museum **Salzkotten:** Ölmühle **Schieder-Schwalenberg:** Papiermühle Plöger **Steinheim:** Heimatmuseum Ottenhausen +++ Möbelmuseum Steinheim **Vlotho-Exter:** Windmühle Exter **Kreis Minden-Lübbecke:** Museumseisenbahn Minden +++ Westfälische Mühlenstraße

7 | REGION RUHRGEBIET

Bergkamen: Stadtmuseum Bergkamen und Städtische Galerie „sohle 1“ **Bochum:** Eisenbahnmuseum

+++ Heimatmuseum Hilfs Hof +++ Institut für Umwelt- und Zukunftsforschung / Sternwarte +++ Thorpe Heimatmuseum **Dinslaken:** Mühlenmuseum Dinslaken-Hiesfeld **Dortmund:** Freilichtbühne Hohensyburg +++ Hoesch-Museum, Forum zur Geschichte der Eisen- und Stahlindustrie in Dortmund +++ Nahverkehrsmuseum Dortmund – Betriebshof Mooskamp **Duisburg:** Landschaftspark Duisburg-Nord +++ Museum der Deutschen Binnenschiffahrt, Dauerausstellung und Museumsschiff „Oscar Huber“ **Gelsenkirchen:** Museum Schloss Horst **Gladbeck:** Martin Luther Forum Ruhr **Hagen:** LWL-Freilichtmuseum Hagen +++ Museum Schloss Hohenlimburg und Deutsches Kaltwalzmuseum **Mülheim an der Ruhr:** Aquarius Wassermuseum +++ Leder- und Gerbermuseum Mülheim +++ Naturerlebnismuseum Haus Ruhrnatur **Oberhausen:** Burg Vondern +++ LVR-Industriemuseum Zinkfabrik Altenberg **Schwerte:** Konzerte der Konzertgesellschaft Schwerte e. V. **Unna:** Hellweg-Museum Unna **Witten:** Gruben- & Feldbahnmuseum Zeche Theresia, Fahrten mit der Muttenthalbahn

8 | REGION SAUERLAND UND SIEGEN-WITTGENSTEIN

Altena: Museen Burg Altena und Deutsches Drahtmuseum **Arnsberg:** Freilichtbühne Herdringen +++ Kloostergarten-Museum Oelinghausen +++ SGV-Naturschutzzentrum Sauerland **Bad Berleburg:** Heimathaus Diedenshausen **Balve:** Festspiele Balver Höhle +++ Luisenhütte Wocklum **Burbach:** Alte Vogtei, Ausstellung „Leben und Arbeiten in Burbach“ **Erwitte:** Schäferkämper Wassermühle **Eslohe:** Maschinen- und Heimatmuseum Eslohe **Freudenberg:** Südwestfälische Freilichtbühne Freudenberg e. V. +++ Technikmuseum Freudenberg **Fröndenberg:** Bismarckturm auf der Friedrich-Wilhelms-Höhe +++ Ketten-schmiedemuseum **Hallenberg:** Freilichtbühne Hallenberg **Halver:** Heesfelder Mühle **Hemer:** Heinrichshöhle / Höhlen- und karstkundliches Infozentrum +++ Informations- und Gedenkstätte Stalag VI A **Hemer:** Robert-Kolb-Turm – Aussichtsturm auf der Nordhelle +++ Sauerländer Kleinbahn – Märkische Museums-Eisenbahn **Iserlohn:** Dechenhöhle und Deutsches Höhlenmuseum +++ Historische

Fabrikanlage Maste-Barendorf +++ Museum für Handwerk und Postgeschichte +++ Stadtmuseum **Kierspe:** Schleiper Hammer (ehem. Hammerwerk / Bakelit-Presserei) **Lenneberg:** Bergbaumuseum Sicilia-schacht **Lüdenscheid:** Museen der Stadt Lüdenscheid **Marsberg:** Ehemaliges Kloster Bredelar / Theodorschütte **Medebach:** Heimatmuseum Dreggesto (Drechselstube) +++ Städtisches Museum Medebach **Menden:** Mendener Stiftung Denkmal und Kultur „Poenigeturm“ und „Schmarotzerhaus“ +++ Teufelsturm – Heim der westfälischen Fastnacht **Meschede:** Kulturdenkmal Sägemühle Remblinghausen **Möhnesee:** Ausstellungen im Alten Fachwerkhaus Stockebrand +++ LIZ-Landschaftsinformationszentrum **Neunkirchen:** Schaubergwerk Wodanstolln **Netphen:** Waldinformationszentrum Forsthaus Hohenroth **Schmallenberg:** Besteckfabrik Hesse / Technisches Museum +++ Erlebnismuseum Bödefeld +++ Westfälisches Schieferbergbau- und Heimatmuseum **Sundern:** Museum in der Alten Kornbrennerei **Soest:** Grünsandsteinmuseum **Warstein:** Historischer Kalkofen Suttrop +++ Ketten-schmiedemuseum Sichtigvor **Wenden:** Museum Wendener Hütte

Mein NRW. Meine Heimat. Meine Stiftung.



Konzept und Design: steinrücke+rich Köln; Foto: Ruprecht Stempell

Lieber Heimat-Fan,

mein Hund und ich lieben Ausflüge zu historischen Gebäuden und Kulturdenkmälern in der Umgebung. Alte Mühlen, Schlösser und Burgen zu erkunden, macht uns immer wieder großen Spaß und ist einfach spannend.

Unser Land hat eine große Lebensqualität. Damit es so attraktiv und vielfältig bleibt, sind wir alle aufgefordert, etwas dafür zu tun.

Deshalb unterstütze ich die NRW-Stiftung. Weil sie seit mehr als 25 Jahren das schützt, was ich liebe – die Natur- und Kulturschätze unserer Heimat. Mehr als 2.500 ehrenamtlich arbeitende Projekte konnten mithilfe der NRW-Stiftung bereits gefördert werden – auch in Ihrer Region.

Schützen auch Sie, was Sie lieben – mit Ihrer Spende!

Bettina Böttinger – Moderatorin, Journalistin, Produzentin



www.schuetze-was-du-liebst.de

Partner des Fördervereins NRW-Stiftung sind:

WESTLOTTO

PROVINZIAL
Die Versicherung der Sparkassen

REWE
DORTMUND

REWE
GROUP